Anat.
195
m

nat. 195 m
Ex donat. Molliana.

Beschreibung
und
bildliche Darstellung
der
von Dr. Gall im Gehirn entdeckten
Organe,
in welcher Form und Lage sie sich äußerlich
am Schädel darstellen.

Von
Marius Hagedorn,
Wundarzt und Geburtshelfer in Deßau.

Erfahrung ist der Probierstein der Wahrheit.

Nebst einem in Gyps modellirten Schädel.

Leipzig,
bei Johann Gottfried Graffe.
1803.

Im neuen deutschen Mercur von Wieland, Jahrgang 1798. Nr. 12. wurde ein Brief des Dr. Gall in Wien an den Freiherrn von Retzer eingerückt, der als eine kurze gedrängte Uebersicht der neuen von Gall aufgestellten Theorie

„Ueber die Verrichtungen des Gehirns und
„über die Möglichkeit, Fähigkeiten und Nei-
„gungen ꝛc. nicht allein aus der Totalan-
„sicht des Schädels überhaupt, als insbeson-
„dere aus gewissen Erhöhungen und Vertie-
„fungen desselben zu erkennen,

angesehen werden kann. Die Urtheile über dies neue Produkt des menschlichen Forschens, womit uns das merkwürdige letzte Decennium des verflossenen Jahrhunderts beschenkte, waren sehr verschieden, worunter aber freilich die meisten in Parallele standen mit dem Urtheile eines Blinden von der Farbe. Bei der Neuheit dieser Theorie, da sie den meisten mehr dem Namen als Geiste nach bekannt ist, war es kein Wunder, wenn der größte Theil des Publikums im allgemeinen noch

an der praktischen Wahrheit und Nützlichkeit dieses Theorems zweifelt. Die Zeit und Erfahrung von mehrern achtungswerthen Männern, wird auch hier mit Gewißheit über eine Wissenschaft entscheiden, die, wenn sie sich bestätigt, so wichtig für die Menschheit, die Arzneikunde, *) die Erziehung und den Staat ist. Bei der näheren Bekanntschaft mit derselben muß man den Tiefsinn und die Consequenz eines Mannes bewundern, der mit festem Schritt einen Weg betrat, den zwar mancher dunkel geahnet, aber es auch nur bei dieser Ahnung bewenden ließ. —

Seit der Erscheinung des oben erwähnten Briefes sind verschiedene Schriften und Aufsätze in Journalen und Zeitungen von Galls Zuhörern und Nichtzuhörern erschienen, die sich theils mit Bekanntmachung, theils mit der Zergliederung dieser Theorie beschäftigten. — Die mei-

*) D. Nord, Arzt am Irrenhause oder sogenanntem Narrenthurm in Wien, hat mit vielem Glück eine Menge Geisteskrankheiten besonders Melancholieen, die man sonst nach jeder Methode für unheilbar angab, mit Erfolg geheilt, seitdem Galls Untersuchungen ihm Mittel an die Hand gaben, seine Kranke zweckmäßiger zu behandeln. Es werden jetzt unter einer gegebenen Anzahl noch einmal so viel geheilt entlassen als sonst. —

sten dieser Arbeiten kann man nur als unvollkommne Bruchstücke betrachten, und die etwas vollständigern, nehmen das ganze aus Mangel an genauerer Kenntniß aus einem ganz falschen Gesichtspunkt, denn sie schweifen entweder in das Gebiet der Physiognomik über, oder suchen Grundsätze a priori für diese Theorie festzusetzen, da sie Gall doch bloß als reine Erfahrungs-Wissenschaft betrachtet haben will; auch substituiren die meisten den entdeckten Organen unrichtige Namen, und geben die Lage derselben auf den ihren Werken beygefügten Kupfern ganz falsch an. *) Auf die Form und Größe, wie sie sich äußerlich am Schädel darstellen, hat man in den Kupfern gar nicht Rücksicht genommen, da dies doch als wesentlich nothwendig zu betrachten war, wenn man eine von Gall angenommene Bildung eines Organs richtig aus Erfahrung bestätigen oder widerlegen will.

Eingenommen gegen alle physiognomische Diagnosen zweifelte auch ich am reellen Gehalt der Gallschen Theorie; allein einige Erfahrungen,

*) Das richtigste, was hierüber erschienen, ist unstreitig folgendes: Critische Darstellung der Gallschen anatomisch-physiologischen Untersuchungen des Gehirns und Schädelbaues ꝛc. v. W—r. Zürch, 1802.

die mir aufstießen, flößten mir mehr Vertrauen für die Tendenz derselben ein, welches vermehrt wurde, seitdem ich den rechten Gesichtspunkt faßte, aus welchem Gall das ganze angesehen haben will. Ich war in dieser Rücksicht im Sommer 1801 ein aufmerksamer Zuhörer von Gall, und habe seit dieser Zeit eine Menge Materialien und Beobachtungen gesammelt, die mich in den Stand setzen, eine richtige Uebersicht der Gallschen Theorie zu liefern; ein Unternehmen das mich zwar bisher beschäftigte, aber sich im ausgedehntesten Sinne von selbst hebt, da D. Gall die ihn aufgestoßenen Hindernisse *) zu umgehen sucht, und seine Theorie bald selbst durch den Druck bekannt machen wird.

Diese wenigen Bogen bitte ich als Bruchstück meines ersten Plans anzusehen, von denen es mich freuen würde, wenn sie das leisteten, was ich wünsche, nehmlich: meinen Lesern eine bildlich richtige Darstellung der von Gall entdeckten Organe zu liefern. Der auf dem Schädel ange-

*) Hindernisse, die aus öffentlichen Blättern bekannt sind und durch eine kaiserliche Kabinetsordre vom 24. Decbr. 1801. veranlaßt wurden. Ausführliche Erörterungen hierüber findet man in dem oben angeführten Werke: Critische Darstellung ꝛc. in den beygefügten historischen Notizen über Gall.

gebene Grundriß ist genau nach denjenigen Schädel gezeichnet, dessen Dr. Gall sich in seinen Vorlesungen bedient; er war so gütig, mir denselben zum abzeichnen zu überlassen.

Kupfer sind und bleiben hier immer etwas unvollkommen; am deutlichsten läßt es sich freilich an einem natürlichen Menschenschädel darstellen; allein diese sind theils nicht in großer Menge vorhanden, theils ist die Handhabung derselben nicht jedem angenehm, da besonders diese Wissenschaft sich nicht allein für den Anatom, Physiolog und den Arzt, sondern auch für den Richter, Erzieher. u. s. w. eignet, und aus diesem Grunde erhält das Publikum diesen von Herrn Bildhauer Hunold in Deßau modellirten Schädel, nebst einer gedrängten Uebersicht der darauf numerirten Organe.

Mehr als Uebersicht wird man jetzt nicht verlangen, da die Herausgabe von Galls Werke selbst so nahe ist, in welchem man nicht allein dasjenige, was zu Gunsten dieser Theorie spricht, sondern auch jeden Einwurf, der sich dagegen, freilich oft nur scheinbar, machen läßt, mit einer Gründlichkeit erörtet finden wird, wie man es vom Scharfsinne eines Gall erwarten kann.

In dieser Rücksicht werde ich mich auf die Zergliederung der Grundlagen und Re-

flexionspunkte der Gehirn- und Schädellehre nur in so weit einlassen, als zur Uebersicht derselben nothwendig ist, und nur bei denen auf dem Schädel numerirten Organen werde ich etwas ausführlicher, doch aber so kurz als möglich seyn. —

Ein Hauptsatz dieser Theorie ist folgender: „Dem Menschen und dem Thiere sind Fähig„keiten und Neigungen (Geistes- und Ge„müthseigenschaften) angebohren.“

Ein Satz, der von vielen Seiten und mit verschiedenen Waffen angefochten wird, da durch diese Angebohrenheit dem Menschen seine psychologische Freiheit, dieser große Vorzug desselben vor dem Thiere, vermöge dessen er seine Handlungen seinen Vorstellungen und Begriffen gemäß selbstthätig bestimmen kann, verlohren gienge. Denn Tugend und Laster scheinen hierdurch blos Erzeugnisse unserer ursprünglichen Organisation zu seyn, und wir dadurch mehr zu Werkzeugen als Herren unserer Handlungen geeignet. —

Neigungen, die Gall in der Organisation gegründet annimmt, suchen Andersdenkende als Folgen der Erziehung darzustellen. Verhält sich aber wohl das nicht beurtheilungsfähige Kind in beiden Fällen nicht gleich leidend, ob es jene Neigun-

gen durch Angebohrenheit oder durch Erziehung erhielt? Und setzt, Neigung zu Lastern haben, denn die unbedingte Ausübung derselben voraus? — Bei der schon frühen Gewöhnung an jedes sittliche Gute, bei dem Gefühl für Recht und Unrecht, für Wahrheit und Irrthum, bei der festen Ueberzeugung von einem höhern Wesen, und einer ewigen Fortdauer sind wir fähig die nahen und entfernten Folgen einzusehen, die unsere Tugenden und Laster, sowohl auf unsern Zustand im Ganzen, als auf das Wohl unserer Nebenmenschen haben werden. Dies alles wird uns antreiben, nach Vernunftgesetzen zu handeln, unsere Neigungen der Pflicht unterzuordnen, und durch diese innere, von unsern angebohrnen Neigungen unabhängige Selbstbestimmung, den unumstößlichsten Beweis von unserer Willensfreiheit gegeben werden. — Eine Tugend, die keiner Prüfung steht, verdient nicht ihren Namen, und erst aus diesem Kampfe entsteht Tugend, Laster und Beimessung; die letztere findet aber nach der Lehre des strengsten Gottesgelehrten gar nicht statt, wenn der Mensch entweder gar nicht gereitzt wird, oder auf keine Art dem heftigsten Reitze widerstehen kann.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle die als authentisch erwiesene bekannte erbliche

oder angebohrne Fähigkeiten, Neigungen, Narrheiten u. s. w. aufzählen wollte, von denen wir noch täglich Gelegenheit sie zu beobachten haben. Darunter rechne ich gewisse Familiennarrheiten, die sich von Eltern auf Kinder und Enkel forterben. So hat man Beispiele, daß Mütter, den im Wochenbette gehabten Wahnsinn auf ihre Töchter fortpflanzten, welcher sie regelmäßig in jedem Wochenbette, so wie die Mutter, überfiel. Eben so hat man Beispiele, daß die Söhne eines Vaters in dem nämlichen Jahre ihres Lebens rasend geworden sind, in welchen es der Vater ward; so pflanzte sich in einer Familie der hohe Geist und die Tugenden des Vaters zum Enkel fort, dahingegen andere Familien die Dummheit, andere gewisse Laster als ihr bleibendes Eigenthum anerkennen.

Dem Thiere sind aber sowohl als dem Menschen Fähigkeiten und Neigungen angebohren. Die Biene sammelt Honig und Wachs in geometrisch gebaueten Zellen; der Hamster sorgt mit Vorsicht für seinen Winterunterhalt; mit eben der Vorsicht bauet der Biber für die Zukunft Wohnungen, Etagenähnlich übereinander an Seen und Flüsse, der Wurm spinnt sich ein u. s. w. und dies alles thun diese Thiere ohne Anleitung, bloß durch einen in ihrer Organisation gegründe-

ten und angebohrnen innern Triebe geleitet, mit einer so zweckmäßigen und abgemessenen Geschicklichkeit und Vorsicht, daß man erstaunen muß.

Ich komme jetzt zum 2ten Satz der Gehirntheorie:

„daß nämlich die Fähigkeiten und Neigungen „ihren Sitz und Grund im Gehirn haben.“ —

Dasjenige, was Gall durch diesen Satz andeutet, thaten vor ihm unter gewisse Modifikationen viele Physiologen, indem sie der Seele und ihren Eigenschaften bald diesen bald jenen Gehirntheil, als Sitz, anwiesen. So legten die mehresten alten Aerzte die Seelenkräfte in die vier Gehirnhöhlen, und zwar in den beiden vordern die innern Sinne, in der dritten die Beurtheilungskraft und in der vierten das Gedächtniß. Lancisius und de la Peyronie legten den Sitz der Seele in das corpus callosum, Willes in die streifigten Körper, Descartes in die Zirbeldrüse, Mayer in den Anfang des Rückenmarks, Haller und Wrisberg in die Varolsche Brücke und Sömmering in die Gehirnhöhlen-Feuchtigkeiten. So legte noch Willis Einbildung und Beurtheilungskraft in das corpus callosum und das Gedächtniß in die Rindensubstanz des Gehirns u. s. w.

Als Beweis für den vorhin angeführten Satz kann man annehmen,

1) Fehler, Verletzungen und Krankheiten des Gehirns unterdrücken und zerstöhren unsere Geistesfähigkeiten; dahingegen jeder Theil unsers Körpers zerstört werden kann, ohne nachtheiligen Einfluß auf unsere Geistesfähigkeiten zu haben. Selbst das gedrückte desorganisirte und verletzte Rückenmark hebt zwar alle willkührliche Bewegung der Muskeln u. s. w. auf, schadet aber unsern geistigen Eigenschaften nicht im geringsten. Bei Wahnsinn mit Wuth verbunden, finden wir den Körper an sich gut organisirt, das Gehirn hingegen widernatürlich hart; bei Wahnsinn mit Stupidität, den Körper ebenfalls gut organisirt, das Gehirn hingegen sehr weich. Mit der zunehmenden Ausbildung des Gehirns vervollkommnen sich und wachsen alle unsere Fähigkeiten und Neigungen, nehmen hingegen im höhern Alter, wo das Gehirn kleiner, hart und zähe wird, wieder ab.

2) Zum Leben ist das Gehirn nicht nothwendig. Dies beweisen viele fast ohne alles Gehirn gebohrne Kinder, die eine zeitlang fortlebten, weinten und saugten. — So kann auch der größte Theil des Gehirns bei Menschen und Thieren durch Verwundung, Vereiterung u. s. w. verlohren gehen, ohne auf das thierische Leben Ein-

fluß zu haben. Hartsoeker *) um sich von der Tödtlichkeit der Gehirnwunden zu überzeugen, schlug einen Hund einen Nagel durch das Gehirn, und nagelte ihn damit eine Zeitlang an einer Tafel fest, die Wunde heilte wieder ohne Nachtheil für das Thier. Die Geschichte der Chirurgie hat uns eine große Menge von Verwundungen des Gehirns aufbewahrt, die wieder geheilt wurden, wovon ich nur einige der merkwürdigsten anführe. Massa **) heilte mehrere tiefe Gehirnwunden, unter andern eine die bis auf das Keilbein drang, daß man das letztere mit der Sonde fühlte. Von Haller ***) erzählt von einem zwölfjährigen Knaben, dem ein Dachziegel auf den Kopf fiel und ihm so viel davon hinwegschlug, daß er mehr als eine Faust groß Gehirn dadurch verlohr. Bleikugeln und mehrere andere Körper haben manche Personen lange Zeit im Gehirn getragen. Zakutus †) erzählt von einem Menschen, der die Hälfte eines Messers acht Jahr im Gehirn stecken

*) Gölicke Histor. Chirurg. S. 325. Ein ähnliches Beispiel hat Verdriez in den Ephemeriden der kaiserl. Akadem. der Naturf. angeführt.

**) Bei Marcellus Donatus L. V. c. 4.

***) Vorlesung über die gerichtliche Arzneikunde. B. II. S. 415.

†) Bonet. Bibliothek. Chir. Cent. I. obs. 72.

gehabt u. s. w. Aus diesem allen ergiebt sich, daß das Gehirn zum Leben nicht nothwendig ist. Da es aber in seiner Verbindung, Lage und Größe seiner Theile nach festbestimmten Grundsätzen von der Natur geformt ist, so daß beträchtliche Abweichungen äußerst selten sind, da die Natur hier viel beständiger als bei allen andern Körpertheilen ist, so läßt sich aus diesem allen mit Recht schließen, daß es nicht umsonst also geschaffen, sondern zu einem wichtigeren Zwecke vorhanden sey, nehmlich:

3) Den Fähigkeiten und Neigungen etwas Materielles darzubieten, durch welches sie sich äußern können. Gall nennt diese, den Fähigkeiten und Neigungen constituirten Gehirnmassen, Organe. *)

Die Größe der Geistes- und Gemüthseigenschaften steht hier immer in Verhältniß mit der extensiven Vergrößerung des ihnen zu ihrer Kraftäußerung untergeordneten Organs oder Gehirntheils. Und man kann bestimmt annehmen, daß je größer das Verhältniß der Gehirnmasse zur Körpermasse, oder richtiger zur Nervenmasse ist,

*) Alle Seelenverrichtungen nennt Gall organische Kräfte, es ist aber keine dieser Kräfte ohne Organ zu denken, das Organ hier aber für die Kraft selbst zu nehmen, wie so viele Antipoden der Gallschen Theorie thun, ist sehr unrecht u. s. w.

je größer und veredelter sind auch die Fähigkeiten und Neigungen des Individuums entwickelt. Der Mensch hat daher in dem erwähnten Verhältniß das absolut größte Gehirn, und beim größten Thiere, z. B. bei dem Elephanten, sind die Halbkugeln des großen Gehirns, der eigentliche Sitz der Fähigkeiten, kleiner als beim Menschen, obgleich die meisten Thiere dem Menschen an Feinheit und Intensität der äußern Sinne weit übertreffen.

Der dritte Satz, auf dem das vorzüglich eigenthümliche dieser Theorie beruhet, ist:

„Fähigkeiten und Neigungen haben ihren Sitz „in verschiedenen unabhängigen Gehirntheilen, denn die Fähigkeiten sind wesentlich „von den Neigungen verschieden, so wie die „Fähigkeiten unter sich und die Neigungen „unter sich wesentlich verschieden und unabhängig sind."

Ein Gelehrter, durch das Studium der höhern Mathematik ermüdet, erholt sich durch das Studium der Naturhistorie, und durch die letztere ermüdet, geht er neu gestärkt zur erstern wieder über. Hier werden Fähigkeiten abwechselnd in Ruhe und Thätigkeit gesetzt, die ermüdete ruht, während die andere in voller Thätigkeit ist. So finden wir auch Neigungen und Fähigkeiten in ganz verschiedenem Verhältniß bei einem und dem-

selben Individuum bei einander. Es giebt Menschen, bei denen alle Geistesfähigkeiten bis zum Blödsinn wenig entwickelt sind; dahingegen ein Talent, z. B. zur Mathematik, zum Sprachstudium rc. bei ihnen unerreichbar groß ist. Die Lebensgeschichte manches großen Gelehrten liefert uns Data hierzu. Und welch eine ungeheure Menge von Abstufungen lassen sich von den Geistesfähigkeiten eines Leibnitz, der das ganze Gebiet des menschlichen Wissens umfaßte, bis zu dem thierisch instinktmäßigen Fähigkeiten eines Cretins herunter aufzählen.

Den richtigsten Beweis, für den oben aufgestellten Satz, finden wir in Krankheiten, die das Gehirn unmittelbar betreffen. Bei Verletzungen, Vereiterung u. s. w. von einzelnen Gehirntheilen werden einzelne Eigenschaften verletzt, unterdrückt, ja ganz aufgehoben, kehren aber nach erlangter Gesundheit entweder theilweise, oder gar nicht zurück. So stürzte in Berlin *) ein junger Mensch von dem obern Stockwerk des Hauses auf den Kopf. Er mußte den Anzeigen gemäß trepanirt werden, wurde wieder geheilt, konnte aber, als er wieder an seine Geschäfte gieng, weder buchstabiren, lesen noch schreiben, obgleich von allen

*) Mayer anat. physiol. Abh. v. Gehirn. S. 40.

seinen übrigen Ideen keine vertilgt war. Er mußte zur Wiedererlernung des Vergessenen denselben Weg gehen, wie in seiner frühern Jugend. — Aehnliche Beispiele, daß Personen nach Kopfverletzungen und Krankheiten ihre nahen Angehörigen nicht wieder erkannten, andere das Lokal ihres Wohnorts, und noch andere alle erlernte Sprachen, Musik rc. vergessen hatten, sind oft beobachtet worden. Auch in den Irrenhäusern findet man häufige Belege hierzu: man findet hier Narren, die bei einer beinahe völligen Geisteszerrüttung, doch über einen einzigen Punkt sehr vernünftig denken; da im Gegentheil andere bei vollkommner Vernunft nur über einen einzigen Gegenstand, die verwirrtesten Ideen haben. Das letztere ist ein Beispiel, das wir auch im gemeinen Leben, bei Menschen vom besten Kopf und Herzen, bald im geringern, bald größern Grade antreffen.

Gewisse Fähigkeiten und Neigungen äußern sich bei manchen Individuen schon in der frühesten Jugend, wenn noch alle übrigen Seelenkräfte schlummern; andere sind dann noch thätig, wenn alle andern Geistes- und Gemüthseigenschaften sich abstumpfen oder gar schon aufgehört haben. Lagni *) einer der berühmtesten Mathematiker

*) Histor. de l'acad. des Scienc. de Paris, p. l'ann 1734. p. 154.

der Pariser Akademie, erkannte in den letzten Augenblick vor seinem Tode keinen von denen um sein Bett versammelten Freunden mehr; um eine merkwürdige Erfahrung zu machen, frug dem Sterbenden einer derselben: welches ist die Quadratzahl von der Zahl 12, und in dem Moment antwortete der Sterbende 144, sich vermuthlich dessen nicht bewußt, was er antwortete.

In keinem Theil unsers Körpers finden wir eine solche symmetrische Form als im Gehirn, wo alle Theile doppelt sind. Bei der Zerstörung irgend eines Gehirntheils geht daher die in demselben ausgeübte Geistes- oder Gemüthseigenschaft niemals ganz verlohren, da das in der andern Gehirnhälfte costituirte Organ noch thätig ist, welches man besonders bei einigen Krankheiten, mit Irrereden verbunden, beobachtet. Der Patient beschäftigt sich hier während dem Delirio mit irgend einer fixen Idee, oder andern verworrenen Vorstellungen, und ist sich doch zugleich seines ganzen Zustandes und aller seiner Handlungen bewußt. Ein Umstand der wirklich das doppelte Daseyn der Organe zu bestätigen scheint, denn der Patient phantasirt hier mit der einen krankhaft afficirten Gehirnhälfte, während er sich mit der andern gesunden dieser gestörten Ideenverbindung ganz genau bewußt ist.

Zwei Sätze der Gehirn- und Schädellehre

„daß nemlich a) aus der verschiedenen Aus-
„theilung und Entwickelung der verschiede-
„nen Organe verschiedene Formen des Ge-
„hirns entstehen, und b) daß aus der Zusam-
„menstellung und Entwickelung bestimmter
„Organe eine bestimmte Form, theils des
„ganzen Gehirns, theils einzelner Gegenden
„oder Theile desselben entstehe,“

übergehe ich, da es, für meinen Zweck, mich zu weit führen würde, und sich beide aus der nachfolgenden Construction der Organe von selbst erklären.

„Nachbarlich liegende Organe würken wech-
„selseitig durch eine gewisse consensuelle Ver-
„bindung auf einander, und durch die er-
„höhete Thätigkeit eines Organs, wird die
„ganze um denselben liegende Gehirnmasse
„afficirt.“

Ob dieses unbedingt auf alle Organe anwendbar ist, wird die Erfahrung lehren; so viel scheint gewiß zu seyn, daß die Entwickelung des Geschlechtstriebes auf den Muth, Zahlensinn,

auf den Tonsinn u. s. w. Einfluß habe. Ich werde da, wo ja eine Einwürkung eines Organs auf das andere analog statt finden könnte, es kurz anführen.

Ich gehe jetzt zu einem andern Satz über, daß nämlich:

„die äußere Formung des knochichten Schä-
„dels parallel ist der Bildung des in dem-
„selben enthaltenen weichen Gehirns.“

Bei der gleichsam stufenweis fortschreitenden Entstehung des Fötus in der Mutter, entwickelt sich das Gehirn desselben früher, als die ihn späterhin einschließenden Knochen. In dieser Periode ist das Gehirn blos mit den ihm eigenthümlichen Häuten, so wie auch mit der nachherigen Beinhaut des Schädels, umkleidet; letztere, die sich genau an den Gehirnhäuten anschließt, bestimmt ganz eigentlich die nachherige Form der Schädelknochen, die sich im ersten Zeitraum ihrer Bildung auf die Beinhaut knorpelartig anlegen. Späterhin entstehen in diesem Knorpel Ossifikationspunkte, von welchen nunmehro die fortschreitende Verknöcherung der Schädelknochen immer parallel der

äußern Gehirnform anhebt. Das Gehirn des neugebohrnen Kindes ist sehr weich, gleichsam wäßricht, und ohne merkbare Elasticität; und dennoch würkt es sehr kräftig auf die, dasselbe umgebende Knochenbedeckungen; große Eindrücke durch die Geburtszange, oder Handmanipulation verursacht, verschwinden nach und nach ganz, so wie der nach schweren Geburten oft gleichsam kegelförmig gedrückte Kindeskopf sich nach und nach ganz regelmäßig, blos durch die Lebensthätigkeit und Elasticität des Gehirns, formt. Wie stark diese Würkung des Gehirns auf die Schädelknochen auch dann ist, wenn die Knochen ihre ganze Stärke und Festigkeit erhalten haben, beobachtet man oft in der chirurgischen Praxis, wo durch einen Fall, Stoß oder Schlag auf den Kopf beträchtliche Eindrücke des Schädels entstanden sind, die man, wenn keine Gegenanzeigen vorhanden sind, der Natur überläßt, und die durch die Thätigkeit des Gehirns ganz gehoben werden. — Bei beträchtlichen Verletzungen der Schädelknochen, wo beide Glasplatten und die zwischen ihnen liegende Diploe verletzt ist, oder Stücke verlohren gehen, wird die innere im letzten Falle neu erzeugte Glasplatte, ganz der Gehirnform gleichmäßig gebildet; allein die äußere heilt unregel-

mäßig, und läuft in diesem Fall nie mit der innern parallel.*)

Die im Schädel innerlich befindlichen Vertiefungen, worin die Blutgefäße und die Pacchionischen Drüsen sich einsenken, sind im Anfang nie so tief vorhanden, und man findet die Rinnen für die Blutgefäße dann tiefer, wann eine anhaltende Reizung des Blutsystems, besonders mit Congestion nach dem Kopfe, eine Zeitlang vorhanden war.

Das ganze Leben hindurch findet eine beständige Resorbtion und Regeneration statt, immerwährend wird von den zu diesen Theilen gehenden Gefäßen Knochenmaterie ab und zu geführt, und aus diesem beständigen Wechsel der Knochenbestandtheile läßt es sich erklären, auf welche Art in den frühern Lebensjahren, so lange die Entwickelung der Geistesfähigkeiten und Neigungen noch merkbar fortschreitet, eine diesen gleichmäßig veränderte Formung der Schädelknochen

*) Ich sahe den Schädel eines Soldaten, dessen Kopf bey Oczacow durch Flintenkolben stark beschädigt war. Es hatte sich äußerlich eine unregelmäßige höckrichte Knochenmasse gebildet, allein an der innern Bildung der Glastafel war gar nichts bemerkbar.

statt findet, die ganz der Entwickelung und Formung der Gehirnoberfläche parallel ist, bis in dasjenige Lebensalter, wo gewisse Fähigkeiten z. B. die Gedächtnißarten, Beobachtungsgeist u. s. w. wieder im Abnehmen begriffen sind, und sich dann nicht mehr die Gehirnform nach der äußern Schädelform bestimmen läßt. Die letztere bleibt zwar, an der Stelle, wo nach der Gallschen Theorie das allmählig schwindende Organ liegt, dieselbe; allein die Gehirnmasse schwindet an dieser Stelle in sich selbst zusammen, und an der vom Gehirn leer gewordenen Stelle regenerirt sich neue Knochenmaterie. Diese Ansetzung von Knochenmaterie findet besonders an Narrenschädeln statt, wo die gestörten Geistesverrichtungen nicht in einer bestimmten fixen Idee ihren Grund haben, sondern bei denen ein immerwährendes Fortschreiten in der Abnahme der Seelenverrichtung statt fand. Bei ihnen schwinden gemeiniglich erst die edlern, dem Menschen eigenthümlichen Geistesfähigkeiten, nach und nach aber die Gedächtnißarten; und der Unglückliche sinkt endlich ganz zum Thier herab. Man findet in diesem Zustand bey ihnen Unreinlichkeit, Gefräßigkeit, Wildheit und alle jene schrecklichen Laster und Zufälle, die man so oft an diesen Elenden in

Irrenhäusern beobachtet. Bei ihnen findet man die innere Glastafel der Schädelknochen sehr oft verdickt, die Diploe gleichsam ganz verschwunden, und den ganzen Schädel, in Verhältniß gegen den Schädel eines vernünftigen Menschen, widernatürlich schwer. Diese Entdeckung Galls an Narrenschädeln, welche, wie ich mir wenigstens nicht entsinnen kann, keiner vor ihm machte, giebt einen evidenten Beweiß sowohl für die Wahrheit der Gehirn- und Schädellehre im allgemeinen, als auch insbesondere für die Behauptung, daß die Bildung des Schädels von der Gehirnform abhängig ist. Eine Menge richtiger Belege hierzu wird man in Hr. Galls Werke finden; für meinen Plan sind sie zu weitläuftig anzuführen.

Ehe ich nun zur Aufzählung der Organe selbst übergehe, finde ich nothwendig folgendes zu erinnern:

1) Wenn man Wölbungen oder Vertiefungen, als Anzeigen von Organen entdecken will, so fühle man nie mit einzelnen Fingern, sondern man lege die ganze innere flache Hand auf die zu untersuchende Stelle, und bewege sie aufmerksam hin und her.

2) Da nur ausgezeichnete Fähigkeiten und Neigungen sich durch bestimmte Erhabenheiten darstellen, so glaube man ja nicht an jedem Kopfe viel zu finden; der Egoismus von manchem würde uns da oft in Verlegenheit setzen, da jeder mit mittelmäßigen Erkenntnißkräften versehene Mensch glaubt, seinen Kopf als wichtigen Beitrag darbieten zu können, und er keinen andern Maasstab als den seinigen annimmt. Man untersuche nur die Köpfe von Personen, die sich durch anerkannt große Geistes- und Gemüthseigenschaften auszeichnen; ferner, von Menschen denen gewisse Geistes- und Gemüthseigenschaften in einem größern oder geringern Grad mangeln, man suche bei den erstern hervorspringende Wölbungen, bei letztern Vertiefungen zu entdekken. Besonders untersuche man die Schädel von Narren, deren Gemüthszerstörungen sich besonders durch fixe Ideen äußern. Man wird bei diesen immer dasjenige Organ stark entwickelt finden, welches vermöge der bei ihnen vorwaltenden fixen Idee besonders erregt seyn muß; so wird man z. B. beim verliebten Narren den Geschlechts-

trieb beim stolzen Narren den Hochsinn entwickelt finden u. s. w.

3) Ohngeachtet der Mensch vom Schöpfer durch seine geistigen Eigenschaften, weit über die übrige Thierwelt gestellt ist, so steht er doch, vermöge seiner körperlich thierisch-ökonomischen Einrichtung und seiner Neigung, mit den Thieren in gleicher Linie; und man kann also mit Recht schließen, daß wenn gewisse Fähigkeiten und Neigungen beim Menschen sich durch bestimmte Erhabenheiten und Vertiefungen am Schädel darstellen, sie sich eben so bei denjenigen Thieren, die diese Fähigkeiten und Neigungen, obwohl oft in geringerm Grade besitzen, ebenfalls am Thierschädel sich darstellen müssen. Daß diese Folgerung richtig seyn muß, und es auch wirklich ist, lehrt die Erfahrung. Diese comparative Gehirn- und Schädellehre ist aber auch als wesentlich nothwendig zur Bestätigung der Gallschen Schädel-Theorie zu betrachten; aber sie ist auch mit großen Schwierigkeiten verbunden: denn die Reduction der wechselseitigen Gehirn- und Schädelformen, die gegen einander so sehr abweichen, so wie

die sehr großen Sinus oder Höhlen, die sich, durch die öfteren Abweichungen der beiden Glasplatten von der parallelen Lage gegen einander, bei Thierköpfen bilden, ist sehr schwer, und erfordert nebst guter Kenntniß der anatomia comparata einen unbefangenen Beobachter.

4) Es ist eine bekannte Erfahrung jedes Erziehers, daß bei Kindern, so bald sich ihre Seelenkräfte in etwas entwickeln, sich auch gewisse Fähigkeiten und Neigungen gleichsam hervorspringend äußern, ohne daß man bisher von der eigentlichen Ursache dieser ungewöhnlichen Aeußerung einen bestimmten Grund angeben konnte. Bei diesen Kindern findet man das durch diese Aeußerung angedeutete Organ eben so hervorspringend dargestellt, dahingegen die andern Organe sich noch gar nicht entwickelt haben. — Der Pädagog hat jetzt, durch diese Theorie geleitet, die beste Gelegenheit außerordentlich viel zur Bestätigung derselben beizutragen. Unter seinen Augen, die nicht von Vater- und Mutterliebe geblendet sind, wachsen eine Menge Kinder empor, von denen jede Anlage zum

Guten wie zum Bösen, noch nicht von Verstellung unterdrückt, sich vor seinen Augen, so oft entfaltet. Von seinen Beobachtungen geleitet, wird man am ersten bestimmen können, ob die an einem solchen Individuum sich vorzüglich äußernde Fähigkeit oder Neigung sich durch die Schädelform darstellt oder nicht.

Der Pädagog durch Erfahrung und Schädelform geleitet, könnte dann das an manchem Dummkopf sich äußernde Talent benutzen und ausbilden, und ihn dadurch sich selbst und der menschlichen Gesellschaft nützlich machen; da man hingegen jetzt meistens dergleichen Kinder vernachläßigt, und sie so oft als ganz unnütze Glieder in der Kette der menschlichen Gesellschaft heranwachsen läßt. Eben so werden Eltern, die Laster des Stehlens, des Lügens, die Grausamkeit gegen Thiere u. s. w. die man sehr oft aus Verblendung als Aeußerung von Schlauheit und Muthwillen so gern an den kleinen Geschöpfen belacht, jetzt aus einen andern Gesichtspunkt, nämlich als eine in der Organisation gegründete Anlage betrachten, und ihnen

zweckmäßiger entgegen arbeiten; — da man bisher, wenn man keine Ursache in der Erziehung und dem Umgang, als Grundlegung zu den Lastern, dieser Kleinen fand, jene so sehr gebräuchliche Redensart sich bediente: „Es muß doch irgend womit versehen seyn;“ oder der gemeine Mann sucht den Grund in einer sogenannten Verwahrlosung im Mutterleibe.

Nach diesen vorangeschickten Bemerkungen im allgemeinen gehe ich zu denen von Gall bisher entdeckten Organen selbst über.

Die eigentliche Form und Größe derselben habe ich nicht in die Erklärung mit eingewebt, da die um das numerirte Organ am beigefügten Schädel gezogene Linie beides anschaulicher und richtiger bestimmt.

Noch finde ich nothwendig zu erinnern: Beigefügter Schädel ist in seinen Hauptumrissen, genau nach der Natur geformt, die Stirn weicht aber zu sehr zurück, da bei diesem Subject die edlern Organe No. 22. 23. 24. 25. ꝛc. nicht entwickelt wären. Sind diese Or-

gane vorhanden, so steigt die Stirn mehr grade in die Höhe, und die eigentliche Umbeugung oder das Zurückweichen derselben geht erst bey dem Organ No. 28 — vor sich.

Die Ordnung, in welcher die Organe abgehandelt sind, ist folgende:

1) Organ der Lebenskraft.
2) — des Lebenstriebes. Liebe zum Leben.
3) — des Nahrungstriebes.
4) — des Geschlechtstriebes.
5) — der Kinderliebe, Jungenliebe (beim Thier)
6) — Der freundschaftlichen Anhänglichkeit der Liebe, Treue, Geselligkeit.
7) — des Muthes.
8) — des Mordsinnes.
9) — der Bedächtlichkeit.
10) — der Schlauheit.
11) — des Diebssinnes. Neigung zum Stehlen.
12) — des Kunstsinns.
13) — des Tongedächtnisses. Tonsinn.
14) — des Zahlengedächtnisses. Zahlensinn.
15) — des Farbensinnes.
16) — des Ortsgedächtnisses. Ortssinn.

17) Organ des Sprachgedächtnisses. Sprachsinn.
18) — des Namengedächtnisses. (Wortgedächtnisses.)
19) — des Personengedächtnisses.
20) — des Sachgedächtnisses. Sachsinn.
21) — der Freigebigkeit.
22) — des vergleichenden Scharfsinns.
23) — des methaphysischen Scharfsinns.
24) — des Witzes.
25) — des Beobachtungsgeistes.
26) — der Darstellung.
27) — der Gutmüthigkeit.
28) — der Theosophie. Der Religion.
29) — der Beharrlichkeit. Festigkeit.
30) 31) — des Hochsinns. Ruhmsucht, Ehrgeitz rc.
32) — des Wahrheitsinns. Liebe zur Wahrheit.

1) Organ der Lebenskraft. *)

Das Organ der Lebenskraft hat seinen Sitz in denjenigen Theil des Gehirns, der unmittelbar

*) Man sieht leicht ein, daß man hier Lebenskraft nicht in der gewöhnlichen physiologischen Bedeutung nehmen kann, Gall selbst gesteht in gewisser Rücksicht das Unbestimmte dieser Benennung ein.

auf und in dem großen Hinterhauptsloche ruht, von dem das Rückenmark als unmittelbare Fortsetzung zu betrachten ist. Von diesem Theile des Gehirns nehmen beinahe alle Nerven, die den untern Theil unsrer thierisch lebenden Maschiene in Bewegung setzten, und auf den Kreislauf des Blutes, das Athemholen, und die Ernährung u. s. w. Einfluß haben, ihren Ursprung.

Je größer dieses Organ entwickelt ist, je größer ist auch das Hinterhauptsloch, welches man also als das charakteristische Kennzeichen der größern oder mindern Entwickelung dieses Organs zu betrachten hat. Das Hinterhauptsloch bei Weibern ist in der Regel mehr rund und größer als bei Männern, bei denen es kleiner und oval ist; daher werden mehr Weiber alt als Männer; aber wenige werden von den erstern sehr alt: denn die meisten alten Personen von 80 bis 100 Jahren sind Weiber; von 100 bis 169 *) Jahren, mit einigen wenigen Ausnahmen, sind es Männer, bei denen Gall, wo er Gelegenheit zu untersuchen hatte, immer ein größeres Hinterhauptsloch fand.

*) Das höchste Alter, welches uns die neuere Geschichte mit Gewißheit aufbewahrt, erreichte Heinrich Jenkins in Yorckshire, der 1670 starb, und 169 Jahr alt war.

Der Dachs, die Katze, der Steinadler u. s. w. haben in Verhältniß, gegen ungleich größere Thiere ein großes Hinterhauptsloch; und wer kennt nicht die Lebensdauer dieser Thiere! Es wäre in dieser Hinsicht würklich merkwürdig und nothwendig, den Schädel von folgenden Thieren zu untersuchen: Der Elephant erreicht ein Alter von 200 Jahren, das Krokodill und das Rhinoceros sollen beide, nach dem Zeugniß eines Haller und Büffon, sehr alt werden. Der Schwan, die Schildkröte, der Adler, der Rabe und Papagey werden 100 Jahr alt, ein Alter das auch der Falke und Geier zuweilen erreicht; der Karpfen 100 bis 150 Jahr; die Maräne 60; das Pferd 30 bis 50; das Kameel 50 bis 60; der Habicht 40; der Pfau 24; der Wolf, der Bär, die Kuh, der Dammhirsch und das Schwein 20 Jahr, u. s. w.

Die beträchtlichen Verletzungen und Vereiterungen des ganzen großen Gehirns, wovon uns die Geschichte der Chirurgie so viele Data aufbewahrt hat, sprechen offenbar diesem ganzen Theil allen unmittelbaren Einfluß auf das thierische Leben ab. Dahingegen die Verletzungen des angenommenen Organs der Lebenskraft, und

des Anfangs des Rückenmarks absolut und momentan tödlich sind. Ein Beweis, daß dieser Theil auf das Leben den größten Einfluß hat. Die Untersuchung des Gehirns derjenigen Thiere, wo man nur die zum thierischen Leben unentbehrlich nothwendigen Gehirntheile findet, beweißt dies noch mehr.

Willis *) sagt, man kann das ganze Gehirn eines Hundes zerschneiden, ohne daß die Bewegung des Herzens, oder das Athemhohlen dadurch gehindert werde; welches aber geschähe, sobald man auf das kleine Gehirn käme; allein man hat das ganze kleine Gehirn durch den Brand, oder Geschwüre; so wie es de la Peyronie durch eine harte, sich nach und nach darin formirte Geschwulst, ganz zerstört gefunden, so daß nur ein unregelmäßiges dünnes Blatt vom kleinen Gehirn übrig war, welches die Geschwulst bedeckte; dahingegen die geringste Verletzung des Organs der Lebenskraft immer tödlich ist, eine Beobachtung, die schon Götike **) machte. Er stach nehmlich mit einem spitzen Messer zwischen den

er-

*) De Constan. animi Bibl. 4. Cap. I.

**) Siehe die angeführte Schrift.

ersten und zweiten Halswirbel eines Hundes hinein, welcher augenblicklich unter Zuckungen starb. So sticht man auch bei einigen Völkern den Ochsen mit einem Dolchartigen Instrumente in diese Gegend des Genicks ein, und das Thier stürzt im Augenblicke, ohne ein Glied weiter zu rühren, zu den Füßen des Schlächters zusammen.

2) Organ des Lebenstriebes; Liebe zum Leben.

Es giebt Menschen, die bei guter Gesundheit und allen nur wünschenswerthen Gütern dieses Lebens gar keinen Werth auf ihr thierisch organisches Daseyn legen. Mit der größten Gleichgültigkeit verachten Menschen, die man oft im allgemeinen unter die feigen Personen rechnen kann, jede Lebensgefahr; eben so gleichgültig untergraben sie durch alle nur mögliche Ausschweifungen recht absichtlich ihre Gesundheit; dahingegen der mehr als hundertjährige Greis, bei allen Ungemächlichkeiten des hohen Alters; der von den nothwendigsten Bedürfnissen entblößte Bettler; der mit der scheußlichsten schmerzhaftesten, unheilbarsten Krankheit behaftete, so wie der bis an

das elende Ende seines zeitlichen Daseyns im Kerker mit Ketten belastete bei Wasser und Brodt sitzende Verbrecher, mit einer Liebe an seinem Leben hängt, die alle Begriffe übersteigt; und doch findet man es so häufig bestätigt, bei diesen Unglücklichen behält der Gedanke, zu seyn und zu leben, eben den Reitz, wie beim glücklichsten Erdensohn.

Dieser großen Liebe zum Leben, bei denen zuletzt erwähnten Individuen, glaubt Gall mit Recht ein eigenes Organ voraus setzen zu dürfen, da ihn besonders sein Studium der Encephalognomik immer mehr überzeugte, daß der oben genannte Lebenstrieb sich in demjenigen Gehirntheil befindet, welcher sich in diejenige Grube einsenkt, die in dem Keilfortsatze des Hinterhauptbeins vorhanden ist. Bei alten Personen soll man diese Grube etwas tiefer finden, daher der stärker werdende Wunsch länger zu leben, und ihr ängstliches Bemühen um jedes Vergnügen, für welches sie noch empfänglich sind.*)

*) Diese Liebe zum Leben brachte jene Lebensverlängernde Mittel so sehr in Aufnahme, die dasjenige bewürken sollten, was Gall als Product der Organisation annimmt, als da sind: der animalische Magnetismus eines Mesmer, das celestial bed des

Man vermißt die oben erwähnte Grube bei Selbstmördern, die nicht durch traurige Nothwendigkeit, oder heroischen Entschluß, sondern durch einen innern unwiderstehlichen Trieb geleitet, ihr Leben verkürzen. — Es wäre in dieser Rücksicht würklich merkwürdig, die Köpfe der Selbstmörder in England zu untersuchen, da bei vielen von dieser Nation die Gleichgültigkeit gegen ihr Leben so groß ist, daß sie die Endigung desselben oft als einen gesellschaftlichen Spaß betrachten. Wie heftig bei dieser Nation der Trieb zum Selbstmord seyn muß, zeigen die Mortalitätstabellen, besonders von London, wo in 75 Jahren durch Selbstmord noch einmal so viel starben, als am Seitenstechen.

Noch ist zu bemerken daß Gall auch das corpus callosum, bei Selbstmördern von der oben erwähnten Art, verändert fand. Der bekannte Hunczowsky in Wien fand bei 11 Selbstmördern das corpus callosum desorganisirt, eine Be-

D. Graham, eine Menge von Lebenselixiren, Goldtinkturen, Lapis philosophorum u. s. w. alles Mittel, die zwar das Lebensgefühl eine kurze Zeit vermehrten, aber dagegen die Lebenskraft verminderten.

obachtung die auch Hofr. Loder machte. Man sehe dessen Obductionsbericht über einen Selbstmörder in dessen Journal 4ter Band erstes Stück, S. 167.

3) Organ des Nahrungstriebes.

Bei den nothwendig genauen Untersuchungen, sowohl des Gehirns als des Schädels, konnte es nicht fehlen, daß Gall nicht gewisse Abweichungen und Veränderungen des einen oder andern Theils derselben, in Vergleichungen gegen andere, hätte entdecken sollen. So machte er in Ansehung der Schädelform eine merkwürdige Entdeckung, die in naturhistorischer Hinsicht alle Aufmerksamkeit verdient: Er entdeckte nemlich eine bestimmte Schädelbildung, wodurch die Neigung des Thieres zur Fleisch- oder Pflanzenkost genau bestimmt wird, auf folgende Art. Zieht man vom Jochfortsatz des Jochbeins zum untern Theil des Warzenfortsatzes eine gerade Linie, und setzt auf dieser eine verticale über den äußern Gehörgang, so fällt bei fleischfressenden Thieren der größere Theil des Gehirnbehälters nach hinten; bei Pflanzenfressenden hingegen vorwärts vor der verticalen Linie. Bei Thieren, die so wie der Mensch von

Fleisch und Pflanzenkost leben, theilt diese Linie den Schädel in ziemlich gleiche Hälften; fallen aber diese Hälften sehr ungleich aus, so bestimmt immer die größere Hälfte die stärkere Vorneigung des Thieres zur Fleisch- oder Pflanzennahrung. Dieses hier nur beiläufig, in so fern es als äußere Anzeige für die Neigung des Thieres zu einer bestimmten Nahrung gelten kann.

Eine andere Verschiedenheit entdeckte Gall in den 4 Hügeln des Gehirns, welches eigentlich derjenige Theil ist, den Gall als das eigentliche Organ des Nahrungstriebes annimmt. Er fand nehmlich die vordern 2 Hügel bei pflanzenfressenden Thieren größer als die hintern; bei fleischfressenden Thieren fand hingegen das umgekehrte Verhältniß statt.

4) Organ des Geschlechtstriebes.

Der Geschlechtstrieb hat seinen Sitz im kleinen Gehirn, und die Größe desselben bestimmt die größere oder mindere Entwickelung dieses Triebes. Je größer dieses Organ vorhanden ist, je breiter ist dann auch nicht nur das Hinterhaupt, sondern auch, als unmittelbare Folge hiervon, der Hals, und die mit No. 4 bezeichneten Stellen drängen

sich kuglicht hervor. Castraten haben, trotz der öftern Corpulenz ihres Körpers, einen sehr dünnen Hals; dahingegen Menschen und Thiere, bei denen dieses Organ sehr stark ist, einen sehr breiten Hals (Speckhals) haben. Besonders bemerkt man diesen breiten Hals bei guten Zuchthengsten, beim Stier und mehreren Thieren mit starkem Geschlechtstriebe. Man findet das Organ des Geschlechtstriebes in der Regel beim männlichen Geschlecht häufiger und stärker entwickelt als beim weiblichen, doch aber sehr groß nur beym letztern; am allergrößten findet man es aber bei weiblichen Narren, so mit der sogenannten Nymphomanie behaftet sind. Es bildet sich auch in der Regel dieses Organ an Mädchenköpfen durchaus früher aus als bei Knaben, und die Entwickelung desselben oder der Hinterhauptshügel geht immer der Entwickelung, oder dem Reifwerden der Zeugungstheile voraus.

Unter den Thieren findet man es besonders stark beim Affen, Sperling, Tauber, Hahn u. s. w. Der letztere unterscheidet sich sehr gegen den Kapaun, welcher einen sehr kleinen Hinterkopf und dünnen Hals hat. Bei Kindern und bei Maulefeln findet man das kleine Gehirn sehr klein.

Wollüstlinge und Onanisten spüren, nach starken Debauschen, ein unbehagliches Spannen und Ziehen am Hinterhaupte, ein Gefühl, das sich oft sogar nach bloßer Neigung ohne Befriedigung einfindet. Schmerzen in dieser Gegend sind ein gewöhnlicher Zufall der tabes dorsalis, und nichts hebt diese leichter als reizende Einreibung und ein Zugpflaster auf die beiden Hinterhauptshügel; so sollen auch Reitzmittel in dieser Gegend eingerieben, einige Arten des männlichen Unvermögens heilen.

Bei manchen Thieren ist außer der Begattungszeit das kleine Gehirn welk und blaß, wird aber strotzend und röther während derselben. — Daß die Erregung und Stärke der Zeugungstheile nicht immer proportionirlich ist mit der Stärke des Geschlechtstriebes, kann so mancher arme Venusritter bezeugen, der — — — — — — — — — —

Der große Hang von jungen Personen zu Ausschweifungen dieser Art, in derjenigen Lebensepoche, wenn noch keine Absonderung des Saamens beim Knaben vorhanden, und beim Mädchen die Zeichen der Mannbarkeit noch nicht ein-

getreten sind, läßt mit Recht vermuthen, daß der Geschlechtstrieb, oder die Anreitzung dazu, nicht unmittelbar in denen Zeugungstheilen existire; die wohlbekannte Geilheit mancher Castraten beweist dies noch mehr.

Bei sehr keuschen Personen, aus Neigung, ist der Hinterkopf sehr schmal und die Protuberanz, die die Hinterhauptshügel bildet, und die man leicht entdeckt, wenn man vom Halse nach oben gegen den Kopf mit der Hand streicht, ist bei ihnen sehr klein.

5) Organ der Kinderliebe. Jungenliebe beim Thiere. (Elternliebe.)

Schon lange hatte Gall an dieser Stelle bei vielen Menschen und auch bei gewissen Thiergattungen eine starke Hervorragung, bei andern eine Vertiefung gefunden, wußte aber lange nicht, welche Funktion dieser da hervorstrebenden Gehirnmasse eigen war. Er fand es bei Menschen, die ihr größtes Glück im Schoße ihrer Familie und in der Erfüllung der Eltern- und Kindespflichten fanden; vorzüglich stark fand er es bei Weibern und Affen, und diese Resultate und sein weiteres

Forschen überzeugten ihn noch mehr, daß in diesem Gehirntheile der Grund zur Eltern und Kinderliebe, und bei Thieren zu ihren Jungen vorhanden sey. — Lange schon vor Bekanntwerdung dieser Theorie legte man einen innern dunkeln Reitz zum Grunde, der diese große Neigung zu Kindern ꝛc. erzeugte, und man nahm es als ausgemacht an, daß bei vielen diese Kinderliebe mehr auf diesem Reitz, als auf vernünftigen Gründen beruhe.

Merkwürdig ist die Vergleichung der männlichen Thierschädel, von Thieren, welche die kaum gebohrnen Jungen verlassen, oder wie bei gewissen Vögeln, die ihre Eier andern zum Ausbrüten listig unterlegen, in Vergleich mit dem weiblichen Schädel, besonders von denjenigen Thiergattungen, die sich ihrer Jungen, seyen sie lebendig gebohren, oder ausgebrütet, mit einer Sorgfalt und Zärtlichkeit annehmen, die bei einigen sonst grausamen Thiergattungen unsre Bewunderung erregt; selbst viele sehr furchtsame Thiere wagen gegen Menschen oder Raubthiere, wenn sie sich dem Aufenthalt ihrer Jungen nähern, mit vielem Muth zur Vertheidigung ihrer geliebten Pfleglinge ihr Leben.

Gall vermuthet, daß eine Verschiedenheit in der Formung dieses Organs statt finde, je mehr es sich nemlich zur Eltern- oder Kinderliebe hinneige.

Die Köpfe jener unnatürlichen Geschöpfe, die diesen wohlthätigen und weisen Naturtrieb ganz verläugnen, jener Kindermörderinnen, die auf die Zerstörung ihrer Leibesfrüchte mit der größten Gleichgültigkeit absichtlich würken, sey es vor oder nach der Geburt, verdienten wohl eine Untersuchung. —

6) Organ der freundschaftlichen Anhänglichkeit, der Liebe, Treue und Geselligkeit.

Der Trieb zur Geselligkeit, zum vertraueten Umgange und zur Liebe, wurde schon lange als ein angeborner Grundtrieb der Seele betrachtet.

Es giebt Menschen, die ein unzerstörbares Verlangen haben, mit andern Wesen zu leben; die Freude, Leid und Begriffe gern mit andern theilen; deren ganzes Leben oft eine Kette freundschaftlicher Aufopferungen, von Anhänglichkeit und

Geselligkeit im Glück und Unglück ist. Bei diesen, die einer solchen höhern Liebe fähig sind, findet man an den mit Nr. 6 bezeichneten Stellen eine beträchtliche runde Hervortreibung des Schädels. Gall, durch Erfahrung geleitet, legt in den darunter liegenden Gehirntheil das Organ der Freundschaft, Treue, Geselligkeit u. s. w. in welchem also eine unerschöpfliche Quelle von Glückseligkeit für den Menschen liegt. Sein Mangel verkündigt sich durch eine flach eingedrückte Bildung des Schädels in dieser Gegend.

Die stärksten Proben der Freundschaft und Geselligkeit findet man bei Wilden unkultivirten, so auch bei halbgesitteten Nationen. — —

Unter den Thieren findet man dies Organ vorzüglich bei unsern geselligen Hausthieren, besonders unter den Hunden beim Pudel, der in dieser Gegend eine auffallende Wölbung hat, die man z. E. beim Windspiel ganz vermißt.

7) Organ des Muthes.

Bei Personen, so sich durch wahren Muth auszeichnen, findet man hier Nr. 7 eine starke Erhabenheit, die beim feigen Menschen ganz fehlt, der

hier eine flache Vertiefung hat. An dem Schädel des General Wurmser, den Dr. Gall in seiner Schädelsammlung aufbewahrt, findet sich in dieser Gegend eine Faustdicke Hervortreibung.

Bei vierfüßigen Thieren marquirt es sich, außer seiner erhabenen Bildung, durch das breite Auseinanderstehen der Ohren am Kopfe, indem sie zugleich mehr nach vorne stehen, wie beim Löwen, beim wilden Schwein u. s. w. Beim Pferde sahe schon lange jeder Pferdehändler nach diesem Abstand der Ohren gegen einander, um den Muth des Thieres zu prüfen. Es mangelt beim Haasen und mehreren furchtsamen Thieren, wo die Ohren am Kopfe nahe zusammen und mehr nach hinten stehen.

Dieses Organ scheint sehr in Verbindung zu stehen mit dem Geschlechtstriebe, dem Organ der Freundschaft und Kinderliebe. Daher der wachsende Muth des feigen Knaben beim Eintritt der Mannbarkeit; daher der vermehrte Muth des oft furchtsamen Thieres zur Begattungszeit; der Muth der Mutter wenn es Vertheidigung ihrer Kinder gilt, und daher der Muth des Freundes für den Freund mehr zu wagen, als er je für sich selbst würde gethan haben. —

8) Organ des Mordsinns. Mordsucht.

Ich habe unter dem Organ des Nahrungstriebes angegeben, daß bei fleischfressenden Thieren die größere Schädelhälfte hinter jene, nach den dort angebenen Grundsätzen, am Schädel gezogene verticale Linie falle. An dieser, bei fleischfressenden Thieren, größere Gehirnhälfte fand Gall an der mit 8 bezeichneten Stelle eine starke Protuberanz, die er bei pflanzenfressenden Thieren ganz vermißte. Er nennt dies hier würkende Organ, Mordsinn. Es soll nicht allein bei Thieren, sondern auch beim Menschen vorhanden seyn; und es lassen sich auch aus Criminalacten Data genug auffinden, wo Menschen nur aus innerm Andrang Mörder waren, ohne die geringste Nebenabsicht zu haben; und die frühere Jugendgeschichte dieser Unglücklichen bewieß, daß Mordsucht und Grausamkeit gegen unschuldige Thiere ihnen stets großes Vergnügen machte. —

Auch soll dies Organ bei Personen vorhanden seyn, die aus unüberwindlicher Neigung, Fleischer, Scharfrichter u. s. w. werden.

9) Organ der Bedächtlichkeit.

Bei sehr bedächtlichen, vorsichtig handelnden Menschen findet man die Seitenwandbeine Nr. 9 sehr breit herausgewölbt, eine Bildung, die dem Kopfe von oben ein viereckigtes Ansehen giebt; das man aber bei leichtsinnigen, unbeständigen und unbesorgt lebenden Personen ganz vermißt. Bei letztern findet man Nr. 9 die Seitenwandbeine flach nach oben laufend, eine Formung, die dem Kopfe ein gleichsam spitziges Ansehen giebt. Man soll diese Bildung bei vielen Bettlern finden. —

Der Verfasser der crit. Darstellung ꝛc. will beobachtet haben, daß die Köpfe der Franzosen an dieser Stelle meistens zugespitzt sind, und an ihnen dieses Organ ganz mangeln soll. Er giebt dies als Grund von dem liebenswürdigen leichten Sinn dieser Nation an, der eine so charakteristische Eigenschaft an ihnen ausmacht.

Ist das Organ der Bedächtlichkeit sehr stark entwickelt, so findet jene übergroße Bedächtlichkeit, jene Unentschlossenheit im Denken und Handeln statt, die oft einen so hohen Grad erlangt, daß sie zur Narrheit wird.

Man findet es sehr deutlich am Schädel der Gemse und des Rehes ꝛc. Auch will Gall es bei denjenigen Thieren beobachtet haben, die des Nachts ihren Fraß suchen.

10) Organ der Schlauheit.

Dieses giebt dem Vorderkopfe eine mehr als gewöhnliche Breite, und verräth durch sein Daseyn, auf den ersten Blick, die oft im Hinterhalt versteckte List seines Besitzers. Man findet es —

1) bei jenen Intriguanten, die immer auf Seitenwegen schleichend, ihre wahre Absichten verstecken. —

2) Bei verschlagenen Feldherrn und Ministern, die mit bewundernswürdiger Verstecktheit ihre Pläne maskiren. Vorzüglich schön findet man es an wohlgetroffenen Büsten von Friederich dem Großen und von Fürst Wenzel, Ant. v. Kaunitz. —

3) Bei Schauspieldichtern, die mit Feinheit die Intrigue des Stückes anlegen, und die Zuschauer in einer immerwährenden Spannung zu erhalten suchen. —

4) Bei Schauspielern, die mit Schlauheit ihr Publikum studiren und einen bestimmten Charakter mit der glücklichst auffallenden Seite darstellen. Zuletzt findet man es noch am Kopfe manches berüchtigten Pfiff- und Kniffgenies, so wie auch am Kopfe des Fuchses, des Tiegers u. s. w.

Sehr oft ist mit dem Besitz dieses Organs ein heftiger Trieb verbunden, die Schlauheit durch die Entwendung vom fremden Eigenthum auf eine listige Art zu äußern und es entsteht dann folgendes Organ Nr. 11. Ich selbst fand dieses Organ einigemahl nie besonders für sich gebildet, sondern es machte immer mit dem folgenden eine einzige Wulst aus (Nr. 10 und 11. —)

11) Organ des Diebssinnes. Neigung zum Stehlen.

Dieses Organ fand Gall an dem Schädel berüchtigter Räuber und auch anderer Personen von übrigens redlicher Denkungsart, bei denen die beste Erziehung und Ueberfluß an Glücksgütern die Neigung zum Stehlen nicht unterdrücken konnte. In Moritz Magazin zur Erf. Seelenk. B. 5. St. 2. S. 40. bis 46. steht das merkwürdige Leben eines jun-

jungen wohlhabenden Mannes, der von seiner frühen Jugend das Stehlen und Geldborgen (Geitz) nicht lassen konnte. So findet man mehrere Beispiele aus den vornehmern Ständen, daß manche Personen nie von einer Gasterei gehen können, ohne sich heimlich auf eine listige Art die Taschen voll zu füllen; so wie es auch Menschen giebt, die hin und wieder etwas mitnehmen, ob sie es gleich am andern Tage unter Entschuldigungen zurückschicken. — In den Criminalacten berüchtigter Räuber findet man häufig Beweise, daß viele von ihnen die beste Erziehung genossen, und ohne Anleitung eine unwiderstehliche Neigung zum Stehlen in ihrer Jugend hatten. — Gall fand am Kopfe eines Knaben, der unter einer Räuberbande aufgewachsen war, und auf keine Art zum Stehlen gebracht werden konnte, hier eine starke Vertiefung. Vielleicht bestätigte eine Untersuchung der Köpfe von Nachdruckern und Consorten das Daseyn dieses Organs noch mehr. —

Vorzüglich thätig ist dies Organ bei Narren, wo man es sehr entwickelt findet. So wie ich, wird mancher die Erfahrung gemacht haben, daß man in Irrenhäusern seine Taschen nicht genug verwahren kann. — Unter Thieren findet man es

bei Elstern, Raben, bei gewissen Hunderacen u. s. w. Unter den letztern findet man sogar einige, die nichts anders fressen, als was sie gestohlen haben. —

12) Organ des Kunstsinns.

Der Kunstsinn bildet am Schädel Nr. 12 eine rundliche Hervorragung, die am Schädel Raphaels, dessen Abdruck Gall in seiner Schädelsammlung aufbewahrt, ganz vortreflich ausgebildet ist. Ueberhaupt findet man dieses Organ bei Personen von ausgezeichneten artistischen Talenten; bei denen, die eine große mechanische Fertigkeit, künstliche Maschienen und Modells zu erfinden und nachzubilden haben; so auch beim Mahler, der sich durch vorzüglich gute Erfindung, geschickte Anordnung und richtige Zeichnung in seinen Gemählden auszeichnet; und eben so findet man es auch an den Köpfen geschickter Putzmacherinnen, wenn sie das ihnen nothwendige schöpferische Talent in einem hohen Grade besitzen.

Beim großen Mechaniker fließt es durch sanfte Umrisse mit dem Zahlensinn Nr. 14 zusammen.

Gall will es auch bei Thieren gefunden haben, die sich durch künstliche Anlegung ihrer Wohnungen und Nester auszeichnen, als z. B. beim Bieber, Schneidervogel ꝛc.

13) Organ des Tonsinns. Tongedächtniß.

Für manche Personen hat die Musik erstaunend viel Reitz, so daß es für sie Bedürfniß ist, dies Vergnügen öfterer zu genießen; hierzu gesellt sich noch eine große Erlernungsfähigkeit, vermöge der ein solcher Mensch, durch die Harmonie gerührt, sich die Tonverhältnisse leicht merkt und nachbildet, da hingegen der Rhythmus und die schönste Harmonie einen andern ungerührt läßt, und ihm nur ein leeres Geräusch ist.

Gall entdeckte für diese große Neigung ꝛc. für Musik, ein eigenes Organ, das man aber nur vorzüglich entwickelt bei großen Tonkünstlern findet. Bei letztern findet sich Nr. 13 eine länglicht trianguläre Erhabenheit, die der Stirn in dieser Gegend ein wulstig breites Ansehen giebt. An wohlgetroffenen Portraits von Gluck, Mozart,

Viotti u. m. hatten die Mahler dieses Organ so gut marquirt, ohne nur die geringste Ahndung von Galls Theorie zu haben.

Ist dieses Organ klein, und mehr an seiner Basis entwickelt, so beschränkt es sich blos auf eine gewisse Erlernungsfähigkeit; steigt es aber mit zunehmender Größe nach oben, so entsteht jener charakteristische, geniealische, productive Tonsinn, den wir an einem Mozart, Haydn, Cherubini und mehreren so sehr bewundern.

Das Organ des Tongedächtnisses äußert sich oft schon in der frühesten Jugend durch Liebe für Musik, leichtes Auffassen und Nachbilden von oft schweren Compositionen. Auffallende Beweise finden wir in der frühern Geschichte berühmter Tonkünstler. Ein kleiner hierher gehöriger Auszug aus Mozarts Jugendgeschichte steht gewiß nicht am unrechten Ort. Bei ihm entwickelte sich sein Talent für Tonkunst mit dem 3ten Jahre, so daß er im 5ten kleine Stücke componirte, im 6ten spielte er vor dem Kaiser Franz ein Clavierconcert, und gab im 7ten seine beiden ersten Werke, Claviersonaten, in Paris heraus. In seinem 8ten Jahre ließ er sich in London vor dem König auf der Orgel hören; im 12ten setzte er nach dem

Willen des Kaisers die Oper: la finta Semplice, und dirigirte als 12 jähriger Knabe, in Gegenwart des kaiserlichen Hofes, das zur Einweihung der Waisenhauskirche von ihm componirte Offertorium. Mehrere ähnliche Beispiele finden wir bei großen Tonkünstlern. *) An den Köpfen der Taub-

*) William Crotch spielte im 2ten Jahre bekannte Stellen aus Liedern, und im 3ten eigne Phantasien auf der Orgel zu Cambridge.

Louis Claude Daquin, Organist an der königlichen Capelle zu Versaillis, ließ sich in seinem 6ten Jahre vor Ludwig den XIV. und seinem ganzen Hofe, auf den Flügel hören. Im 8ten Jahre führte er ein vielstimmiges Beatus vir mit einer von ihm selbst componirten Synfonie auf; und damit man ihn besser sehen konnte, wenn er den Tackt schlug, stellte man ihn auf den Tisch. Das auffallendste war, daß dieses Kind die vortrefflichsten Accorde fand, ohne ihre Nahmen zu wissen.

Joseph Haydn, dieses große musikalische Genie, war der Sohn eines Wagners, sang im 6ten Jahre in Hamburg auf dem Chor die Messe und spielte Clavier und Violine. Eben so früh entwickelte sich der Tonsinn bei Amadäus Naumann, Pergolesi, Nicolo Piccini, Adolf Haße, beim blinden Flötenspieler Dulon u. s. w.

So entwickelte sich wieder bei andern dieses Talent eben so früh unter den ungünstigsten Umständen.

Georg Fridrich Händel, dessen Vater alle Instrumente fortschaffte, übte sich des Nachts auf einem in einem Winkel versteckten Clavier.

stummgebohrnen, vermißt man das Organ des Tonsinns meistentheils. Auch ist es eine merkwürdige Erscheinung, daß, wenn man bei Schwerhörigen das Organ des Tonsinns findet, diese, ob sie gleich in gesellschaftlichen Unterhaltungen oft nicht ein Wort, oder doch nur sehr wenig, verstehen, ein so feines musikalisches Gehör haben, daß sie nicht allein die sanfteste Musik gut hören, sondern auch jeder falsch angegebene Ton von ihnen bemerkt wird. Zum Beispiel dient hier der verstorbene Marggraf von Schwedt, der Vater unserer verehrungswürdigen regierenden Fürstin von Deßau. Es giebt Nationen, wo man dies Organ sehr häufig ausgebildet findet. Dies zeigt die fast allgemeine Fähigkeit und Neigung der Italiener und Böhmen zur Musik, die man sonst bei andern Nationen, welche eben nicht auf der

Gaßmann, Salieris Lehrer, entlief heimlich seinem Vater aus Neigung zur Tonkunst.

Wilhem Häßler, einer der größten Clavier- und Orgelspieler, mußte, trotz seiner Neigung und Fähigkeit für Musik, seines Vaters Willen gemäß, ein Plüschmützenmacher werden. — Und so könnte ich noch eine große Menge anführen, wo sich dies Talent früh, und oft unter den ungünstigsten Umständen entwickelte — z. B. bei Gretri, Gosseck und mehreren, wenn es mich nicht zu weit führte.

untersten Stufe der Cultur stehen, ganz vernachläßigt findet. Die Köpfe der Gesangvögel, besonders der Männchen, zeichnen sich vorzüglich gegen die der Nichtsänger sehr aus, indem man bei den erstern dies Organ sehr schön dargestellt findet; die Nachtigall und der Spottvogel u. s. w. geben die Beweise hierzu. Bei einer nur mäßigen Uebung im Manipuliren der Köpfe, ist es bei sceletirten Vögelköpfen nicht schwer, eine gewisse Anzahl derselben, unter einander geworfen, nach der größern oder mindern Entwickelung des Tonsinnes, bei ihnen in die gehörige Rangordnung zu bringen.

Den Zahlensinn findet man sehr oft bei Tonkünstlern entwickelt, den auch in gewisser Rücksicht keiner gut entbehren kann; beide Organe fließen dann unmerklich in einander und vermehren dadurch die Breite des Gesichts am äußern Augenwinkel noch mehr.

14) Organ des Zahlengedächtnisses. Zahlensinn.

Kein Thier hat in Verhältniß gegen seine Größe, die Stirn an der mit 14 bezeichneten

Stelle so breit herausgebauet als der Mensch; und es ließe sich vermuthen, daß auch hier ein dem Menschen eigenthümliches Organ liegen müsse. Eine Vermuthung, die sich bestätigt hat, da Gall hier das Zahlengedächtniß entdeckte. —

Für Personen, wo es stark ausgebildet ist, haben die abstracktesten Gegenstände aus den Zahlenverhältnissen, als die Aufgaben der höhern Mathematik u. s. w. sehr vielen Reitz. — Bei einer mindern Ausbildung wird das Rechnen, diese für viele so langweilige und schwere Beschäftigung, mit vieler Liebe und Leichtigkeit betrieben und erweitert. Dies Organ giebt der Stirn nach unten ein viereckigtes Ansehen; die Augenbraunenbogen sind nach außen etwas herabgebogen, und das Auge wird schief nach innen gedrückt, wodurch ein scheinbar schielender Blick hervorgebracht wird.

Man findet dies Organ bei allen guten Kopfrechnern. Wie weit es Kinder hierin oft bringen, ist bekannt.

Bei den größten Mathematikern fand man es schon in der frühen Jugend. So entwickelten sich

Newtons Talente für sein Lieblingsstudium, die Mathematik, sehr früh; so war Wilhelm Herschel, dieser große Astronom, eigentlich für Musik bestimmt, allein seine große Neigung zog ihn sehr früh zum Studium der Mathematik.

15) Organ des Farbensinns.

Unter den berühmtesten Mahlern älterer und neuerer Zeit, gab es Männer, die sich in ihren Gemählden, durch ihre schöne Farbengebung und unübertreflich schönes Colorit, wie Titian, van Dyk, Correggio und mehrere auszeichneten, und allgemeine Bewunderung erregten; dahingegen andere, berühmt durch Erfindung, Anordnung und Zeichnung*) in Ansehung des Colorits weit zurückblieben. Dr. Gall nennt diese eigne Fähigkeit für Colorit, Farbengebung rc. — Farbensinn. Er zeigt sich Nr. 15 durch eine

*) Dr. Gall besitzt in seiner Schädelsammlung den schon unter Kunstsinn erwähnten Schädel Raphaels. An denselben ist Kunstsinn sehr stark, der Farbensinn weniger ausgebildet; und es ist bekannt, daß dieser große Mann in seiner Kunst sich mehr durch schöne Erfindung, Gruppirung u. s. w. als durch sein Colorit auszeichnete.

wulstige Hervorragung am obern Augenhöhlenrande. Je höher diese Wulst sich gegen die Stirn erstreckt, destomehr Genialität, ästhetischen und Kunstgeschmack besitzt ein solches Individuum.

Worin eigentlich die Vollkommenheit des Colorits, der Farbengebung u. s. w. bestehe; wie man zum gründlichen Studium und zur sichern Kenntniß desselben komme, dies war immer beim Studium der Mahlerei eine schwere Aufgabe, da die größten Coloristen sich immer durch sich selbst bildeten, und die Uebertragung dieses Talents so vielen Schwierigkeiten unterworfen war. Durch die Angebohrenheit dieses Organs wird diese Schwierigkeit zur Gnüge erklärt.

Farbensinn mit Ortsgedächtniß bildet den Landschaftsmahler. — Eben so soll Farbensinn und Personen-Gedächtniß zum guten Portraitmahler qualificiren.

16) Organ des Ortsgedächtnisses. Ortssinn.

Bildet zu beiden Seiten über der Nasenwurzel Nr. 16 zwei starke Hervorragungen. Es giebt

Personen, die so zu sagen in jeder Gegend einheimisch sind; die nicht nur vor vielen Jahren gereißte Wege leicht wieder finden, sondern auch in wüsten und unbekannten Gegenden sich leicht orientiren und die größten volkreichsten Städte ohne Führer durchwandern; dahingegen ein anderer in einer ihm schon bekannten Gegend oder Dorfe, unschlüssig, welchen Weg er nehmen soll, dasteht. Gall belegt diese Fähigkeit, sich schnell zu finden, mit den Nahmen Ortsgedächtniß. Sein Besitzer hat eine große Neigung zum reisen, ohne oft den geringsten Zweck bei diesen Umherirren zu beabsichtigen. Vorzüglich findet man es bei Reisenden, in deren Tagebüchern eine große Genauigkeit in Lokalitätsverhältnissen beobachtet ist, wie es z. B. Capitain Coock sehr stark hatte. Der Landschaftsmahler, der Feldherr und der Ingenieur, denen ein richtiger Tackt in Beurtheilung der Lokalitätsverhältnisse nothwendig ist, erreichen einen höhern Grad von Vollkommenheit, durch das Daseyn dieses Organs. — Eben so wenig kann es der Astronom entbehren.

Unter den Thieren findet man es bei allen wandernden Thieren, besonders bei Zugvögeln, die nach einer Abwesenheit von vielen Monaten

oft einige hundert Meilen weit sich ohne alle Irrung wieder da einfinden, wo sie ihre Nester hatten. Mit welcher Leichtigkeit gewisse Hundearten sich viele Meilen weit zu ihrem verlohrnen Herrn zurückfinden, ist eine bekannte Sache. — Auch giebt es Kühe, die nie bei der Heerde bleiben, sondern immer unruhig von einem Ende des Weideplatzes zum andern laufen; man nennt sie an einigen Orten Auslaufer; und merkwürdig ist es, daß diese an den erwähnten Stellen eine beträchtliche Erhabenheit haben.

17) Organ des Sprachgedächtnisses. Sprachsinn.

Dieses Organ liegt vorwärts in der Augenhöhle Nr. 17 und drückt das Auge nach unten, durch diesen Druck nach unten bilden sich die so genannten Schlappaugen. Erziehung, Umgang, Reisen u. dergl. können jemand Gelegenheit verschaffen, bei weniger Fähigkeit und Neigung verschiedene Sprachen zu erlernen; aber deswegen das Organ des Sprachgedächtnisses hier zu suchen, wäre eben so unrecht, als wenn man die Fähigkeit, zu sprechen, dies herrliche Vorrecht des Men-

schen vor den Thieren, das uns auch vermöge unserer Organisation angebohren ist, als Würkung dieses Organs, ansehen wollte. — Nur da, wo große Neigung und Fähigkeit zum Sprach-Studium ist, beim eigentlichen Philologen aus Neigung, der nicht nur mit Leichtigkeit Sprachen erlernt, sondern mit den Grundsätzen derselben vertraut, in ihren Geist eindringt, ist es vorhanden. Die Aeußerung dieses Organs bemerkt man schon in der frühen Jugend, und es ist erstaunend, mit welcher Leichtigkeit sich gewisse Subjekte die Regeln einer Sprache eigen machen. Leßing betrieb auf der Fürstenschule zu Meißen das Studium der ältern und neuern Sprachen mit außerordentlichem Eifer. Michael Montaigne war in seinem 6ten Jahre der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache beinahe so mächtig als seiner Muttersprache.

18) Organ des Namensgedächtnisses. (Wortgedächtniß.)

Ist dies Organ vorhanden, so wird dadurch der obere und hintere Theil der Augenhöhle, in der Gegend so mit Nr. 18 gezeichnet ist, heruntergedrückt, das Auge dadurch nach außen und

vorwärts getrieben. Hierdurch bilden sich die großen sogenannten Glotzaugen. — Die Besitzer dieses Organs haben, bei einer großen Fähigkeit Nahmen zu behalten, zugleich eine große Neigung, Naturalien, Bücher u. s. w. zu sammeln, und manche Naturaliensammlung und Bibliothek mag ihr Dasein mehr diesem Organ, als der Absicht, Nutzen damit zu stiften, verdanken: denn dergleichen Personen macht es viel Vergnügen, eine ungeheure Menge Nahmen und Sachen zu wissen und sie zu ordnen; aber eine gründlich wissenschaftliche Ansicht, nach eignen Beobachtungen oder Entdeckungen über das Ganze, darf man von diesen Nahmenskennern nicht erwarten.

Man findet auch dieses Organ bei vielen Geschichtschreibern und Litteratoren. Beiden ist es fast unentbehrlich.

19) Organ des Personengedächtnisses.

Manche Personen haben ein erstaunendes Gedächtniß, Menschen, die sie nur einmal und grade nicht eben in merkwürdigen Verhältnissen kennen lernten, oft nach Jahren in dem Moment wieder

zu erkennen; und zwar nicht etwa durch einzelne auszeichnende, in die Augen springende Züge oder Eigenheiten, sondern aus der zurückgelassenen Erinnerung des damals gehabten Total-Eindrucks. Andere hingegen erkennen Personen nicht, mit denen sie öfterer zusammen waren, und die sich durch sehr auffallende Gesichtszüge auszeichnen. So starren manche ihre guten Freunde an, und schweben ganz in Ungewißheit, wen sie vor sich haben.

Gall fand bei Personen, mit diesem Gedächtniß begabt, den obern Augenhöhlen-Rand (siehe am Schädel Nr. 19) nach innen gegen die Nase herunter gebogen, und das Auge dadurch etwas schief nach unten und außen gedrückt.

20) Organ des Sachgedächtnisses. Sachsinn.

Bildet bei Nr. 10 über der Nasenwurzel eine Hervorragung der Stirn, und ist dasjenige Organ, welches gleichsam unentbehrlich für alle edlere Thiergattungen ist. Durch dieses Organ ist der Mensch im Stande, früher empfangene Eindrücke

schnell aufzufassen, an einandar zu reihen, daraus ein vollkommenes Ganze zu bilden, und so sich der hohen Stufe von Vervollkommung zu nähern, die jedem auch nur mit mittelmäßigen Fähigkeiten begabten Menschen zu erreichen möglich ist. — Man trifft aber dies Organ nicht allein beim Menschen an; sondern alle edlere Thiergattungen besitzen es, bald in einen größern, oder geringern Grade, und das Plus und Minus desselben bestimmt ganz eigentlich den Grad von Fähigkeit und Anlage, den das Thier für Cultur und Erziehung fähig ist. Beim Elephanten, bei einigen Affenarten, und unter den Hunderacen, vorzüglich beim Pudel, findet man es sehr deutlich entwickelt.

21) Organ der Freigebigkeit.

Der eigentliche wahre Geitzige, nicht der durch vernünftige Gründe gedrungene ökonomische Sparer, hat hier an dieser mit Nr. 21 bezeichneten Stelle, eine gleichsam quer über die Stirn laufende Furchung oder Vertiefung. Eine Stirnbildung, die man an den Köpfen wahrer Geitzigen richtig findet. Bei freigebigen Menschen ist die Oberfläche der Stirn sanft abgerundet.

Geitz und Freigebigkeit äußern sich beide schon in der frühen Jugend; und daß sie immer die Begleiter durch das ganze Leben sind, beweißt so mancher Geitzige, der von Habsucht und Eigennutz getrieben, nur seinem Mammon lebt, und des Elendes seiner armen Nebengeschöpfe nicht achtet; dahingegen der Freigebige, wann ihm die Vorsehung mit Glücksgütern segnete, wie Gottes alles erwärmende Sonne, nur Seegen und Wohlthun um sich verbreitet; und selbst wenn er arm, und von allem entblößt ist, doch das edle Vergnügen sich nicht versagen kann, da es ihm Bedürfniß ist, das Letzte seiner Habe mit seinem bedürftigen Nebenmenschen zu theilen. Daß diese beglückende Tugend nicht so selten, als mancher Menschenfeind glaubt, in der Organisation des Menschen gegründet ist, wird gewiß jeder meiner edeldenkenden Leser mit mir überzeugt seyn.

Die meisten bisher erwähnten Fähigkeiten und Neigungen kann der Mensch nicht als sein ausschließendes Eigenthum betrachten, da sie mehrere Thiere, obgleich in einem geringern Grade, als Producte ihrer Organisation, besitzen. Denjenigen Theil des Gehirns, worin die meisten bisher aufgezählten Organe liegen, findet man

auch unter gewissen Modifikationen bei Thieren; und nur die gleich über dem Augenbraunenbogen nach oben sich wölbende Stirn des Menschen, unterscheidet den Schädel des letztern beträchtlich vom Thierschädel. In dem kuglicht groß gewölbten Stirnknochen des Menschen liegt eine Gehirnmasse, welche den Thieren ganz mangelt; und grade in dieser hier hervorstrebenden Gehirnmasse liegen, nach der Gallschen Gehirn- und Schädellehre, Eigenschaften, die dem Menschen nur allein eigen sind, und die ihm als das am meisten begünstigte und vollendete oberste Glied der sichtbaren Schöpfung darstellen. Die Organe, welche hier liegen, sind das Organ des methaphysischen Scharfsinnes, des Beobachtungsgeistes, des vergleichenden Scharfsinns, des Witzes u. s. w. Die Entwickelung dieser Fähigkeiten ist immer proportionirlich, der größern oder mindern Entwickelung der hier liegenden Gehirnmassen, oder Organen.

Jedem Mahler und Bildhauer ist es eine durch öftere Erfahrung längst bekannte Wahrheit, daß die Stirnbildungen bei Männern von großen Geistesfähigkeiten, sich immer durch starke auf-

fallende Erhabenheiten an irgend einer Stelle aus- zeichneten; *) dahingegen jene Abderitenköpfe mit zurückgedrängten kurzen Stirnen, ohne bedeutende Hervorragung immer Anzeigen einer Schwäche der hier liegenden, nicht entwickelten, Organe sind.

Dieser vertical aufsteigende Theil der Stirn ist in der Regel bei Männern größer als bei Weibern, bei denen man selten am Vorderkopfe und besonders an der Stirn merkliche Protuberanzen findet; dahingegen aber sind die Organe Nr. 5 — 6 bei ihnen ungleich mehr als bei Männern entwickelt. Den schönsten Beweis hiervon findet man in der den Weibern mehr als den Männern eignen Neigung für Häußlichkeit, häußliches Glück, Freundschaft, Kinderliebe u. s. w.

Die Köpfe der Kretinen, in den Thälern des Walliser Landes und in einigen Distrikten von

*) Ausgezeichnete Stirnbildungen sowohl durch Hervorragungen, als durch Größe und Höhe, findet man an den wohlgetroffenen Portraits von Tissot, Spalanzani, Voltaire, Leßing, Gibbon, Gellert, Haller, Bodmer, Kant, u. a. Auch Gall und P. Franck haben sehr große Stirnen.

Savoyen, sind oben ganz platt gedrückt und an den Seiten unförmlich herausgetrieben. Alle die dem Menschen eignen edleren Organe, mangeln daher bei ihnen ganz; dahingegen die mehr thierischen Organe bei ihnen oft in einem hohen Grad entwickelt sind. Wer kennt nicht ihre Geistesschwäche und Fühllosigkeit, begleitet von Wollust, Gefräßigkeit, Trägheit und Unreinlichkeit: Eigenschaften, die sie mit den Thieren gemein haben, von denen sich auch wirklich viele dieser armen Geschöpfe beinahe nur durch ihre menschliche Figur unterscheiden.

Man findet zuweilen bei Menschen, deren Geistesfähigkeiten sehr eingeschränkt sind, dennoch die Stirn breit und in vertikaler Richtung sehr hoch gebildet. Bei ihnen senkt sich an der Umbeugung der Stirn der Schädel jähling nach hinten und unten; der Kopf ist gleichsam ganz nach vorwärts geschoben; die in der Stirnwölbung liegenden Organe nicht entwickelt, und die an der hintern abgedachten Stelle des Schädels liegenden Organe sind nach vorn und oben gedrängt. Man nimmt diese Bildung als Folge der lange fortgesetzten Rückenlage junger Kinder an. Ich gehe nunmehro zu den an der Stirn und dem Obertheil des Schädels liegenden Organen über.

22) Organ des vergleichenden Scharfsinnes.

Dieses Organ bildet Nr. 22 eine conische Erhabenheit, deren Basis sich nach oben gegen die Umbeugung der Stirn erstreckt; doch ist zuweilen diese conische Bildung nicht genau begränzt, sondern man bemerkt eine kuglichte Hervortreibung des Schädels an dieser Stelle.

Die Fähigkeit, durch philosophische Betrachtungen eine Menge verwandter Fälle herbei zurufen, zu vergleichen und zu unterscheiden; oder nicht jeden leicht in die Augen springende Verschiedenheiten einer Sache aufzufassen, in Bildern und Gleichnißreden faßlich und einleuchtend vorzutragen, ist das Produckt dieses Organs, welchem man eben so richtig den Namen der populären Beredsamkeit substituiren könnte.

An dem Kopfe manches Predigers findet man es zuweilen sehr entwickelt, für den es auch eins der nothwendigsten Bedürfnisse ist. Denn die populäre Beredsamkeit ist das beste Mittel den Menschen verständiger, gesitteter, besser und ihn empfänglicher für das Gute zu machen. Sie

weckt religiöse Empfindungen, und das Gefühl für Ehre und Menschlichkeit in ihm auf. Der verdorbene Mensch, so wie der Freidenker, wähnt, er höre bloß der schönen Rede des Predigers zu, indeß sich unvermerkt gute religiöse und menschliche Gefühle in sein Herz einschleichen. Man kann annehmen, daß die immer mehr abnehmende Neigung unsers Zeitalters, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, und die, als unmittelbare Folge hiervon, zunehmende Lauigkeit gegen die Religion im Allgemeinen einigermaßen mit in dem Mangel dieses Organs bei vielen Individuen des Predigerstandes zu suchen ist. —

Daß eine consensuelle Würkung beider hier nachbarlich liegenden Organe dieses Nr. 22. und des folgenden Nr. 23. in einander statt findet, läßt sich vermuthen, denn jenes sucht von einem Objekte die höchste Deutlichkeit; dieses nur klare Vorstellungen von denselben. Was jenes Organ deutlich zu entwickeln sucht, bemühet sich dieses wieder sinnlich darzustellen, damit es fühlbar und würksam werde.

23) Organ des methaphysischen Scharfsinnes.

Tiefdenker, deren scharfsinniger prüfender Geist nur in philosophischen Speculationen lebt und webt, haben hier Nr. 23. trianguläre Erhabenheiten, deren Basis sich, so wie beim vorigen, nach oben, gegen die Umbeugung des Stirnbeins erstreckt. Beide Erhabenheiten sind bei sehr abstrackten Denkern nur durch eine unmerkliche von oben nach unten laufende Linie getheilt, so wie man es an einigen gut getroffenen Portraits z. B. von Kant findet.

Dieses Organ, durch welches der Mensch sich weit über seine gegenwärtige ihm bekannte Bestimmung erhebt; durch das er sich mit der Außenwelt in nähere Verbindung bringt, macht ihn fähig, mit kühnem Geiste Systeme zu erbauen, deren Grundveste in dem Wesen der menschlichen Natur gegründet ist, wodurch er sich, da er schon, vermöge seiner übrigen Anlagen und Fähigkeiten weit über der übrigen Thierschöpfung steht, noch höher, und der ewig wirkenden Gottheit näher zu bringen sucht.

24) Organ des Witzes.

Bei Menschen, die sich durch das Auffinden von Aehnlichkeiten in ganz heterogenen Dingen, durch Sentenzen, witzige gute Einfälle u. s. w. auszeichnen; ferner bei Epigramatisten und Satyrikern findet man die mit Nr. 24. bezeichneten kuglichten Erhabenheiten; und je genialischer und origineller der Witz eines Individuums ist, je größer ist dann auch das Hervorstreben der hier liegenden Gehirnmassen. Ist zwischen ihnen das Organ der Gutmüthigkeit Nr. 27. nicht entwickelt, so erstrecken sich diese Kugeln scheinbar nach innen und oben, und es entsteht in diesem Falle, jener beißende, boßhafte, sarcastische Witz, der Voltaire so sehr eigen war, und der, nach dieser Theorie, so treffend in seiner Stirnbildung dargestellt wird.

Ist das Organ der Gutmüthigkeit vorhanden, so findet man jenen kaustischen, gutmüthigen, schalkhaften Witz, der die schönste Würze der gesellschaftlichen Unterhaltung ist. Selten findet man dieses Organ seitwärts genau begränzt, sondern es fließt durch sanfte Umrisse in dieser Gegend mit dem Organ der Schlauheit zu-

sammen, welches man bei witzigen Menschen oft sehr stark entwickelt findet.

Die Entwickelung dieses Organs vermißt man ganz bei abgeschmackten Klüglingen und Witzlingen, welche letztere so gern den Witz affektiren.

25) Organ des Beobachtungsgeistes.

Die Entwickelung dieses Organs findet man an den meisten Kinderköpfen ganz vortreflich dargestellt; und je mehr Neigung ein Kind äußert, sich mit der ihn umgebenden Sinnenwelt in Verbindung zu setzen, desto mehr nimmt auch dies Organ an Ausbildung zu. Es ist als erwiesen anzunehmen, daß die Stirn eines Kindes, dessen Begriffe seinem Alter gleichsam weit vorgeschritten sind, mehr vertical sich nach oben erstreckt, und die ganze Stirn sich kuglicht in der Breite ausdehnt.

Die Größe dieses Organs, wie man es oft bei Kindern trift, darf einem nicht befremden, wenn man bedenkt, welche ungeheure Menge von Begriffen ein Kind in den ersten Jahren seines

Lebens auffassen muß, wie groß die Wißbegierde, und das Haschen nach Ideen und Vorstellungen ist. Je mehr sich die Jahre der Mannbarkeit nähern, jemehr nimmt dann auch die erwähnte Stirnbildung am Umfange und das Organ des Beobachtungsgeistes an Thätigkeit ab. Nur bei Knaben ist es im Durchschnitt mehr entwickelt als bei Mädchen. Bei Männern, die durch schnelles richtiges Auffassen der ihnen aufstoßenden Erscheinungen und Merkmale, und durch schnelles, genaues, unpartheiisches Zergliedern derselben sich auszeichnen, findet man den verticalen Theil der Stirn, ganz wie bei Kindern, gebildet. Dieses Organ macht es möglich, daß man bei ganz empirischen Kenntnissen wichtige Entdeckungen machen, Analogie und Einheit des mannigfaltigen u. s. w. finden kann.

26) Organ der Darstellung.

Bei großen Schauspielern, und andern Personen, welche die Fähigkeit besitzen, Begebenheiten, Meinungen und Charaktere auf eine deutliche und treffende Art in Bildern darzustellen, findet man hier Nr. 26. eine breite halbrunde Aufwölbung des Stirnbeins. Ausgezeichnet ist es beim

Dichter mit lebhafter Einbildungskraft und gutem Vorstellungsvermögen. Bei ihm findet man vorzüglich die Fähigkeit, jede sinnliche Scene mit lebhaften Farben, bald groß und erhaben, bald lieblich und schön, darzustellen.

Auch dieses Talent für Darstellung äußert sich oft sehr frühzeitig, wie man aus den Lebensbeschreibungen berühmter Schauspieler, aus Neigung, sieht.

Garricks Darstellungskunst äußerte sich sehr früh auf eine entschiedene Art, dahingegen er gar keine Neigung und Fähigkeit für die Schulwissenschaften hatte. Auch Ifflands Talente für dieselbe entwickelten sich sehr früh.

27) Organ der Gutmüthigkeit.

Bei sehr gutmüthigen Menschen findet man Nr. 27. eine beträchtliche, von oben nach unten laufende wulstige Aufwölbung des Schädels, eine Bildung, die man auch bei vielen Thieren, z. B. beim Schafe, beim Reh, den Tauben, bei gewissen Hunden und einigen Affenarten entdeckt.

Der Mangel dieses Organs marquirt sich durch eine Vertiefung in dieser Gegend des Schädels, welches noch mehr durch die Beobachtungen Alexander v. Humbolds bestätigt wird, der in dem Gehirn grausamer reißender Thiere hier einen länglichten Ausschnitt fand. Eine Vertiefung des Schädels an dieser Stelle findet man beim Tieger, Geier, bei der Hyäne, bei beißigten Hunden u. a. m. Bei Pferden und bei wilden stößigten Kühen kann man diese Vertiefung immer als ein sicheres Zeichen ihrer Bösartigkeit annehmen; dahingegen eine Hervorwölbung der Stirn in dieser Gegend immer als Anzeige von der Gutmüthigkeit des Thieres gelten kann.

Auch grausamen bösartigen Menschen soll dies Siegel der Wildheit und Grausamkeit aufgedrückt seyn; besonders soll man es am Kopfe des Nero auf Gemmen-Abdrücken, so wie auch an der Stirnbildung des blutdürstigen Robertspierres deutlich bemerken.

28) Organ der Theosophie, der Religion.

Das höchste, von den an der Stirn sich darstellenden menschlichen Organen, ist das Organ der Religiosität.

Dieses schöne Bindungsmittel zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, ist also in der menschlichen Organisation gegründet, und es läßt sich hieraus auf den Werth und die Nothwendigkeit desselben schließen. Die Religion ist gleichsam die Seele des moralischen Lebens, sie ist der Grundpfeiler aller Sicherheit und sittlichen Ordnung, sei es beim Christ, oder dem Anbeter des Brama. Sie würkt bei allen, freilich unter verschiedenen Modificationen, gleich wohlthätig, denn nur durch sie erhalten die Gesetze ihr Ansehn und ihre Furchtbarkeit.

Dies Organ bildet an der mit Nr. 28. bezeichneten Stelle eine bald größere, bald geringere Hervorwölbung des Schädels. Man findet es ausgebildet bei allen religiösen Menschen, bei Andächtlern in der guten Bedeutung des Worts; vorzüglich entwickelt findet man es bei religiösen Schwärmern, Fanatikern u. s. w.

Gall behauptet dies Organ an den Schädeln aller Religionsstifter bemerkt zu haben. Die Hervorwölbung desselben theilt die Haare auf der Stirn zu beiden Seiten, und macht daß sich die von Haaren freiliegende Stirn, pyramidalisch nach oben darstellt. Viele Mahler, besonders der italienischen Schule, von Beobachtung geleitet, haben alle ihre Heiligenköpfe mit dieser spitzen Stirnbildung versehen; vorzüglich findet man sie an Christus= Apostel= und Madonnen=Köpfen. Auch an Lavaters gut getroffenem Bilde findet man diese spitze Stirnbildung nebst starker Entwickelung dieses Organs.

Fürchterlich wirkt dies Organ, wenn es mit Mordsucht, Herschsucht und Habsucht gepaart ist. Der Mordstahl, zur Ehre der Religion gezuckt, wüthet schrecklich. Amerikas Entdeckung, die Bluthochzeit und mehrere Religionskriege und Unruhen liefern unwidersprechliche Beweise hierzu.

Bei einigen Narren, die sich den ganzen Tag mit religiösen Gebräuchen, als Messe lesen, Predigen und Beten beschäftigten, fand ich dieses Organ sehr stark entwickelt. Bei einem derselben, einem französischen Emigranten, hatten sich diese

Gemüthsstörungen zu der Zeit angefangen, als die immer mehr zunehmende Anarchie in Frankreich den allgemeinen Umsturz der Religion daselbst befürchten ließ.

29) Organ der Festigkeit. Beharrlichkeit.

Bei vielen Personen ist man von jeher gezwungen gewesen, gewisse Eigenschaften, die sie von ihren ersten Jahren bis in das späteste Alter gezeigt haben, als selbstständiges Produkt ihrer Organisation anzunehmen. Hierunter kann man besonders die Ausdauer, Hartnäckigkeit und den festen Charakter manches Menschen rechnen: Eigenschaften, deren Angebohrenheit viele Psychologen annahmen und deren Meinung durch die Beobachtungen Galls mehr Gewißheit erhält. Gall fand bei Personen mit diesen Eigenschaften, eine beträchtliche Aufwölbung des Schädels an der mit Nr. 29. bezeichneten Stelle desselben.

Die Größe dieses Organs ist immer den übrigen Anlagen und Fähigkeiten seines Besitzers angemessen; so wird es sich bei dem einen durch feste Grundsätze, und der aus derselben resultirenden

Beharrlichkeit, und beim zweiten durch dumme Hartnäckigkeit in angenommenen Meinungen und Vorurtheilen u. s. w. äußern.

Man findet es vorzüglich ausgebildet bei Menschen von sehr festem Charakter; ferner bei denen, die mit Hartnäckigkeit 20 und mehrere Jahre Processe führen; so wie auch bei solchen, die viele Jahre mit Beharrlichkeit an zusammengesetzten Maschienen bauen.

Ist der Schädel hier platt eingedrückt, so zeigt dies einen wankelmüthigen und unbeständigen Charakter an. Dergleichen Menschen frappirt jede Meinung; eine Laune verdrängt die andere; sie handeln nie durch sich selbst, sondern sind immer das Spiel von Umständen, Verhältnissen und der sie umgebenden Menschen.

Das Organ der Härtnäckigkeit fand Gall vorzüglich groß, bei einem Diebe, der durch Peitschenhiebe nicht zur Angabe seiner Mitschuldigen zu bringen war, und der sich ermordete, damit er nicht durch des Gefühl der Schmerzen endlich doch zum Geständniß gebracht würde.

30) Organ des Hochsinns.

Da Gall, bei dem nach politischer Höhe strebenden Menschen, so wie bei dem nach räumlicher Höhe strebenden Thiere, an der mit Nr. 30. marquirten Stelle eine Hervorragung des Schädels fand; so belegte er diesen hier wirkenden Gehirntheil, mit dem, für beide passenden Nahmen Hochsinn.

Vorzüglich findet die Entwickelung dieses Organs bei hochmüthigen, emporstrebenden Menschen, und unter den Thieren bei der Gemse, dem Adlern und andern hochfliegenden Vögeln statt. Beim Menschen dehnt es sich meistentheils mehr in der Breite aus, und bildet dann

31) das Organ der Ruhmsucht, der Eitelkeit u. s. w.

In dieser Ausdehnung erzeigt es mehr ein Streben nach Auszeichnung, ohne hochmüthige Verachtung anderer. An weiblichen Köpfen, wo dieses Organ mehr ausgedehnt in der Breite sich darstellt, ist der Schädel nach hinten bis zum Organ Nr. 5. wie abgeschnitten.

Eine Bildung, die man oft an dem Köpfen eitler Mädchen und Weiber findet, denen ein schöner Anzug mehr als häußliches Glück und als häußliche Tugend gilt. — Daß die beste Erziehung, die Pflichten der Gattin und Mutter, diesen für die häußliche Glückseligkeit gefährlichen Wurm bis in das späteste Alter nicht unterdrücken können, ist eine bestätigte Wahrheit.

32) Organ der Liebe zur Wahrheit. Wahrheitsliebe. *)

Dies Organ stellt sich beim Wahrheitsfreunde durch eine continuirlich fortlaufende runde Schä-

*) Weder der Verfasser der kritischen Darstellung noch mehrere andere Repetenten der Gallschen Theorie erwähnen nicht im geringsten dieses Organs. Ich vermuthe daher, daß die meisten, früher als ich, Galls Zuhörer waren, und er die gewisse Entdeckung desselben später machte. Von dem würklichen Daseyn dieses Organs, oder um mich wahrer auszudrücken, des Organs der Neigung zur Unwahrheit, hat mich meine Erfahrung überzeugt. Ich fand die nachher angegebene Vertiefung, oder das Organ der Neigung zur Unwahrheit, bei Personen von reiferen, so wie bei Kindern von 5 und mehreren Jahren.

delbildung, an der mit Nr. 32. bezeichneten Stelle, dar. Eine Vertiefung in dieser Gegend zeigt hingegen eine Neigung, die Unwahrheit zu sagen, an.

So sehr mancher es sonderbar finden wird, einen angebohrnen Wahrheitssinn anzunehmen, da man darunter eine angebohrne Sensation des Wahren annimmt, die der deutlichen Erkenntniß vorhergeht; so scheint die Angabe eines erschaffnen Wahrheitssinnes dennoch durch die Erfahrung sich zu bestätigen. Man findet oft bei Kindern, die oft nur mäßig sprechen können, eine große Neigung Unwahrheit zu sagen. Manche Eltern wissen es aus Erfahrung, wie viel Noth ihnen das meistentheils zwecklose Lügen ihrer kleinen Lieblinge macht; keine Erziehung, keine Bestrafung, kann es oft nicht ausrotten; und viele Erzieher werden das letztere bestätigen können. Man untersuche die Köpfe dieser kleinen Windbeutel, und man wird immer die angegebene Vertiefung finden.

Diese Neigung zur Unwahrheit bringt oft Menschen, von übrigens sehr guten Charakter, sehr in Mißkredit, da sie immer eine Neigung in sich fühlen, Unwahrheit zu sagen. Bei manchen ist diese

Neigung so sehr üblich geworden, daß sie es sich kaum selbst bewußt sind, wenn sie Unwahrheit sagen; ja daß sie sogar eben gesagte Unwahrheit selbst für wahr halten.

Die am Schädel mit Nr. 33. und 34. bezeichneten Organe habe ich blos numerisch anzuführen, weil Gall selbst noch nicht mit Gewißheit bestimmen kann, welche Fähigkeit oder Neigung diese Gehirnmassen erzeugen. Er hatte diese Erhabenheiten ziemlich groß entwickelt gefunden; allein eben so oft fand er diesen Theil des Schädels flach eingedrückt. So viel glaubt Gall mit einiger Wahrscheinlichkeit aus Erfahrung behaupten zu können: daß die Wölbung des Schlafbeins im genauen Verhältniß mit der Feinheit und Richtigkeit des Gehörsinnes steht, und daß man diese hier entwickelte Gehirnmasse als Organ des Gehörsinnes annehmen könnte.

Wenn man so jetzt die nunmehr abgehandelten Organe nach ihrer Stufenfolge oder Austheilung am Schädel überblickt, so wird man finden, daß man sie füglich in drei Classen, oder nach Gall, in drei Provinzen theilen kann, als: die erste die Provinz des Lebens, die zweite: die

Provinz für Neigungen, Leidenschaften und Affekten, und die dritte Provinz, welche die nur dem Menschen eigenthümliche Gehirnmasse in sich begreift, und die Organe für die intellektuellen und moralischen Eigenschaften desselben construirt.

Ein kleiner Nachtrag, der eigentlich unter dem Artikel: Organ der Lebenskraft stehen sollte, wird meinen Lesern nicht unwillkommen seyn, da er, wie ich glaube, einen nicht unwichtigen Beytrag zu der Behauptung Galls abgiebt, die dort angegebene Gehirnmasse als Organ der Lebenskraft anzunehmen. In der Beylage zu Nr. 22. der Medicinisch-chirurgischen Zeitung 1 B. S. 385. Jahrgang 1799. ist eine Beantwortung der Frage: Kann in einem, vom Körper, durch schneidende Werkzeuge getrennten Haupte, Fortdauer von Empfindung und Bewußtseyn noch einige Zeitlang statt haben? vom Hofr. Eckold, dem Sohne meines mir theuren Lehrers. Die Beobachtung, welche besonders Gelegenheit zur Bekanntmachung dieses Aufsatzes gab, wurde an

dem Kopfe des am 7 Sept. zu Kleinzschocher bei Leipzig zum Schwerde verurtheilten N. N. Kaisers gemacht. Ich war der Begleiter des Delinquenten bis auf das Schaffot, und leistete bei dem hier beschriebenen Beobachtungen hülfreiche Hand. Ich übergehe die Beschreibung des Blicks; der Verzerrungen des Gesichts u. s. w., welche an dem vom Körper durch das Schwerdt getrennten Kopfe beobachtet wurden und genau in dem angeführten Aufsatze beschrieben werden, und führe nur dasjenige, was für meinen Plan paßt, mit des Hrn. Verfassers eignen Worten an:

„Von außen angebrachte mechanische Reitze auf das Gesicht, als Quetschungen, Schnitte und Stiche u. d. gl. vermochten jedoch nichts zur besondern Hervorbringung jener Muskelthätigkeit (Gesichtsverzerrung.) Nachdem ich diesem Spiele vier und eine halbe Minute zugesehen hatte, so schritt ich zu der letzten, im gegenwärtigen Falle beabsichtigten Untersuchung. Ob nämlich eine von außen auf das Gehirn und Rückenmark angebrachte mechanische Reitzung Einfluß auf die Gesichtsmuskeln, oder auf das Auge haben, und merkliche Veränderungen im Gesicht hervor-

bringen würde? Ich drängte zu dem Ende meinen kleinen Finger in die Höhle des Rükkenmarks hinauf, so daß solches dadurch sehr gequetscht wurde. Augenblicklich erschienen Verzerrungen mit vieler Lebhaftigkeit, und etwas weniges Verdrehen der Augen. Aber schrecklich, und mich beinahe selbst zurückscheuchend, wurden sie, als ich einen Troikar, der 4 Zoll in der Länge und 3 Linien im Durchmesser hatte, allmählig bis an den Heft durch die Medulla spinalis und oblongata hinauf nach dem Gehirn stieß. Es war in der That schaudernd; denn es bildeten sich Geberden von eigner Art — Geberden, die einen jeden für diesen Augenblick sehr leicht zum Vertheidiger der Sömmeringschen Behauptung machen könnten. Nach Verlauf von 30 Secunden zog ich das Instrument heraus, um es zum zweitenmahle, und in einer etwas andern Richtung einzustoßen. Allein mit jener letzten Gewaltthätigkeit war dem ganzen Spiele ein Ende gemacht; — die Muskeln blieben ruhig — das Auge war erloschen — der ganze Kopf todt."

Eine ähnliche Erfahrung findet man aus Breßlau in den Berliner Nachrichten *) angezeigt. In beiden Fällen hörte alle Reitzbarkeit, alle Muskelbewegung ꝛc. in den Moment auf, als mit dem Troikar das Organ der Lebenskraft getroffen war. Von allen Versuchen, die ich in eben dieser Absicht mit verschiedenen Insekten, Würmern u. s. w. machte, ist mir keiner auffallender als derjenige, welchen ich an der Larve des Scarabäus nasicornis machte. Der getrennte Kopf desselben lebte noch nach 50 Stunden, so daß er noch nach jeder vorgehaltenen Stecknadel biß; einige Stiche mit der Nadel im Obertheil des Kopfes tödteten ihn nicht; alle Anzeigen von Reitzbarkeit aber verschwanden, als ich durch das Hinterhauptsloch stach.

Ich schließe diese wenigen Bogen mit dem Wunsche, daß sie meinen Lesern eine deutliche An- und Uebersicht der Gallschen Theorie geben mögen. Mag übrigens der unberufene Criticaster, der etwas sehen und den Stab darüber brechen,

*) Bei Haude und Spener Jahrgang 1803. Nr. 33. unter den Artikel Miscellen.

für eine Arbeit nimmt, dennoch dictatorisch entscheiden; der vernünftige, Vorurtheils freie, unpartheische und ruhige Beobachter, wird, durch Erfahrung geleitet, über das Wahre und Unwahre der aufgestellten Theorie entscheiden.

Sollte auch diese Theorie zum Theil in das Chaos der Vergessenheit hinab sinken, wogegen unter gewissen Modificationen aber jetzt schon die Erfahrung streitet, so hat ihr Entdecker doch durch seine encephalognomischen Untersuchungen, Entdeckungen in der Anatomie, Medicin und Naturhistorie gemacht,*) welche für die Wissenschaften von bleibendem Nutzen sind, und ihren Entdecker einen Platz unter den scharfsinnigsten und merkwürdigsten Männern unsers Jahrhunderts einräumt.

*) Und welche Gall in seinen Schriften ausführlich abhandeln wird.

für eine Rubrik nimmt, dennoch dieses nicht entscheiden: der vernünftige, Wahrheitliebende, unparteiische und ruhige Beobachter, nicht, durch Vorurtheile geleitet, über das Wahre und Unwahre der Gallischen Theorie entscheiden.

Sollte auch diese Theorie zum Theil in das Chaos der Ungewißheit ihres Daseyns, wogegen unter gewissen Menschenklassen aber jetzt schon die Erfahrung streitet, so hat ihr Erfinder doch durch seine unermüdet anatomischen Untersuchungen, Entdeckungen in der Anatomie, Medicin und Naturgeschichte gemacht, *) welche für die Wissenschaften von bleibendem Nutzen sind, und ihrem Entdecker einen Platz unter den scharfsinnigsten und merkwürdigsten Männern unsres Jahrhunderts einräumt.

*) Und welche Gall in seinen Schriften ausführlich abhandeln wird.

Nr. 699 Ausgang: 18. X. 1951
I. Schäden: a, b, e, g, i, j, za, ze
II. Behandlung: 3, 26, 27, 29,
III. Besonderheiten:
B.ST.B.
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagedorn, Marius

Beschreibung und bildliche Darstellung der von Dr. Gall im Gehirn entdeckten Organe ...

Leipzig 1803

Anat. 195 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10368436-1